№ 125. Sonnabend, den 25. Mai (6. Juni) 1896. 15. Jahrgang.

Lodzer Tageblatt

Abonnements:
in Lodz: Rb. 2.— vierteljährlich inclusive Zustellung,
pr. Post:
Inland Rb. 2.40, Ausland Rb. 3.50 vierteljährlich incl. Porto.
Preis pro Exemplar 5 Kopeken.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.
Redaction und Expedition:
Dzielna- (Bahn-) Straße Nr. 13.
Telephon Nr. 362.

Insertionsgebühren:
Für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum, im Inseratentheile 6 Kop.
Auf der ersten Seite 10 Kop. Reclamen 15 Kop. pro Zeilen.
Sämmtliche Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes nehmen für uns Aufträge entgegen.

Die Expedition ist täglich von 8 Uhr früh bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Feiertagen von 8 bis 10 Uhr früh geöffnet.

Zur heil. Krönung.

Im Alexander-Saale des Großen Kreml-Palais fand am Sonntag Abend gegen 7 Uhr ein Diner statt, zu welchem Vertreter des Adels, der Landschaften und Städte Einladungen erhalten hatten. Es waren für insgesammt 432 Personen 12 Tafeln gedeckt worden.

Die Kaisertafel trug prächtiges Silbergeschirr und war mit Blumen bedeckt. Vor den Couverts Ihrer Majestäten erhob sich eine Kolossalgruppe aus Silber, den Hl. Georg, mit dem Drachen kämpfend, darstellend. Zu beiden Seiten der Haupttafel waren die Tafeln für die Hofdamen und Hoffräulein aufgestellt; links quer durch den Saal standen 9 Tafeln, wovon die 3 ersten von den Stadthäuptern, die anderen von den Landschaftspräsidenten, Gouvernementsadelsmarschällen, Abgeordneten der Kosakenregimenter und asiatischen Deputirten besetzt waren. Unter den letzteren befanden sich auch der Emir von Buchara und der Chan von Chiwa.

Um 6 Uhr 45 Minuten geruhten Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin, unter Vorantritt von Zeremonienmeistern, des Obersten Zeremonienmeisters und des Obersten Krönungs-Marschalls Grafen Pahlen und in Begleitung des Ministers des Kaiserlichen Hofes Grafen Woronzow-Daschkow und der dejourirenden Personen, im Alexander-Saal zu erscheinen. Die Allerhöchste Tafel war für 97 Personen gedeckt. Neben Sr. Majestät dem Kaiser nahm die Königin Olga von Griechenland, neben Ihrer Majestät — der Prinz von Neapel Platz. Gegenüber Ihren Majestäten saß der Minister des Kaiserlichen Hofes zwischen den Gouvernementsadelsmarschällen von Petersburg und Moskau. Während der Tafel spielte ein Hofmusikkorps.

(Ball bei S. K. H. dem Großfürsten Ssergij Alexandrowitsch.)

Der Ball bei S. K. H. dem Großfürsten Ssergij Alexandrowitsch nimmt unter den Krönungsfestlichkeiten eine hervorragende Stelle ein. Die Ausschmückung der Räume des Palais zeichnete sich durch schöne Einfachheit aus. Für den Ball war ein mit Stoff ausgeschlagener großer Speisesaal angebaut, wo ein offenes Buffet aufgestellt war. Um 9½ Uhr Abends begann die Ankunft der Gäste. Um diese Zeit erschienen auch die Glieder der Kaiserlichen Familie und die fremden Prinzen, unter ihnen der Fürst Nikolaus von Montenegro mit seinen Söhnen und seiner Tochter Jeljena, der Fürst von Bulgarien und die fremden Botschafter. Auf dem Ball waren beide französischen Botschafter, General Boisdeffre und Graf Montebello, anwesend. Der Großfürst Ssergij Alexandrowitsch und seine Gemahlin Jelissawjeta Feodorowna empfingen die Gäste am Eingang der Festsäle und bezauberten Alle durch ihre Liebenswürdigkeit und Aufmerksamkeit. Um 10½ Uhr geruhte das Kaiserpaar einzutreffen. Ein donnerndes Hurrah, welches sich auf dem Platze vor dem Palais fortwälzte, signalisirte die Ankunft Ihrer Majestäten. Nun begann der Tanz, der bis ein Uhr Nachts dauerte. In dichten Massen stand das Volk vor dem Palais; es bildeten sich einige Chöre, welche die Volkshymne und „Herr, rette die Deinigen" sangen. Die aus tiefer Seele kommenden Hurrahrufe verstummten nicht.

Das luxuriöse Souper wurde in dem erwähnten Anbau servirt, ebenso in allen Sälen außer dem Ballsaal. Die Kaiserliche Tafel war im großen orangefarbenen Salon gedeckt. Wie Alles auf diesem Ball, so zeichnete sich auch das nach einer Zeichnung Wasnezows ausgeführte Menu aus. Inmitten der Ornamente in russischem Stil sieht man die Initialen Ihrer Majestäten, darüber das Reichswappen und die Attribute der kaiserlichen Würde; unten ist ein Mahl in einem Zarenschloß dargestellt; die Theilnehmer tragen Costüme aus der Zeit des Zaren Alexei Michailowitsch. Voll Huld und Anmuth nehmen Zar und Zarin, auf dem Throne sitzend, an dem Mahle Theil, umgeben von den Bojaren und Bojarinnen, auf deren Antlitz sich Liebe, Hingabe und Verehrung ausspricht. An dieses Bild schließt sich eine volksthümlich sinnige Unterschrift und dann folgt die Aufzählung der Gerichte des Mahls.

Als Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin wegzufahren geruhten, wurden Sie von lauten Hurrahrufen des Sie liebevoll erwartenden Volks geleitet.

Inland.

St. Petersburg.

— Ueber die Feier der Mündigkeitserklärung S. K. H. des Großfürsten Kyrill Wladimirowitsch wird dem „Прав. В." aus Moskau telegraphirt: Am Montag, den 20. Mai, a. St. fand in Allerhöchster Anwesenheit im Tschudow-Kloster ein feierlicher Gottesdienst statt, nach welchem S. K. H. der Großfürst Kyrill Wladimirowitsch in Anlaß seiner erreichten Volljährigkeit den Unterthanen-Eid ablegte. Kurz vor Beginn des Gottesdienstes versammelten sich im Kloster: alle Generale und Stabsoffiziere der in Moskau befindlichen Truppentheile, ferner zwei Oberoffiziere von jedem Bataillon, jeder Schwadron und Batterie, desgleichen alle in Moskau befindlichen Stabs- und Oberoffiziere der Truppentheile, in deren Listen der Großfürst Kyrill Wladimirowitsch geführt wird, und zwar des Preobrashenski L.-G.-Regiments, des Dragoner- und Husaren-Regiments Seiner Majestät, des 4. L.-G.-Schützenbataillons der Kaiserlichen Familie und der Garde-Equipage. Um dieselbe Zeit trafen im Kloster ein: Chargen des Gefolges Seiner Majestät, der Kriegsminister, der Stabschef des Krönungsdetachements und andere hochgestellte Persönlichkeiten. Bald darauf geruhten zu erscheinen: Seine Majestät der Kaiser, Ihre Majestät die Kaiserin Alexandra Feodorowna und Ihre Majestät die Kaiserin Maria Feodorowna, JJ. KK. HH. die Großfürsten, die Großfürstinnen und andere erlauchte Personen. Seine Majestät trug die Uniform des Moskauschen L.-G.-Regiments, dessen Chef S. K. H. der Großfürst Alexei Alexandrowitsch ist. Den Gottesdienst celebrirte der Protopresbyter Janyschew unter Assistenz der Klostergeistlichkeit. Nach dem Schluß der Liturgie wurde vom Moskauschen Metropoliten Ssergius ein Gebet gehalten. Unterdessen war auf dem Platze vor dem Kloster eine halbe Kompagnie der Garde-Equipage nebst Fahne und der Musikkapelle des L.-G.-Sappeur-Bataillons eingetroffen, worauf die Fahne in Begleitung des Kommandeurs der Garde-Equipage und eines Adjutanten in die Kirche getragen wurde. Alsdann trat der Großfürst Kyrill Wladimirowitsch an die Fahne heran, der Protopresbyter überreichte Sr. Kaiserlichen Hoheit das Eidesformular und der Großfürst sprach, indem er die rechte Hand erhob, laut und vernehmlich die Eidesworte. Nach Ablegung des Eides sang der Chor einen geistlichen Lobgesang und vom Tainizki-Thurm erdröhnte eine Salve von 101 Kanonenschüssen. — S. K. H. Großfürst Kyrill Wladimirowitsch hat in diesem Jahre den Kursus des Moskauer Marine-Kadettenkorps beendet und wurde am Tage der Hl. Krönung Ihrer Majestäten zum Offizier befördert und als Midshipman der Garde-Equipage zugezählt, während dem Großfürsten heute die Würde eines Flügel-Adjutanten Sr. Majestät des Kaisers verliehen worden ist. Nach Ablegung des Eides schritt der Großfürst auf Ihre Majestäten den Kaiser und die Kaiserinnen zu und nahm darauf die Gratulationen entgegen. Der Gottesdienst schloß mit einem Gebet für Ihre Majestäten, den Großfürsten Thronfolger und das ganze Hohe Kaiserliche Haus. Nach dem Gottesdienst fand im Nikolai-Palais ein Allerhöchstes Frühstück statt.

— Die Blätter heben hervor, daß in Petersburg in Folge des Gnadenmanifestes die Anzahl der von Geldstrafe oder Arrest Befreiten außerordentlich groß ist. Nach der „Пет. Газ." sind z. B. im ersten und im zweiten Friedensrichter-Bezirk kraft des Manifestes bis 500 Klagen sistirt worden; in anderen Bezirken erreicht die Anzahl der sistirten Klagen 600 bis 700, selbst 800. Im Ganzen kann man in den 30 Friedensrichter-Bezirken die Gesammtzahl der sistirten Klagen auf 10,000 annehmen.

Moskau. Auf dem Chodynskoje Felde fand am 2. d. M. eine Kirchenparade statt, an welcher Theil nahmen: die Pawlowsche Militärschule, das Leibgarde-Grenadierregiment zu Pferde, das Ssamogitische Regiment, das Leib-Dragonerregiment Kaiser Alexander III. und die vierte Batterie der zweiten Artillerie-Brigade. Die Truppen standen unter dem Commando des Generals von der Launitz. Zur Parade erschienen: der General-Feldmarschall Gurko, der Kriegsminister, der Commandirende des Gardecorps Mansey und General Bobrikow. Später trafen die Großfürsten, die Großfürstinnen und die fremden Fürstlichkeiten ein. Begeisterte Hurrahrufe kündigten die Ankunft Ihre Majestäten an. Seine Majestät war in der Uniform des Nishegoroder Dragonerregiments. Ihre Majestäten fuhren in offener Equipage, die Musik intonirte die Begrüßung, die Fahnen neigten sich zum Gruß. Nachdem Seine Majestät den Rapport vom Commandirenden entgegengenommen, schritt der Kaiser in Begleitung der Großfürsten, der fremden Prinzen und hoher Personen die Front ab, begrüßte die Truppen und beglückwünschte sie zum Festtag. Ein begeistertes, dröhnendes Hurrah erschallte aus der Front. Darauf begab Sich Seine Majestät mit Seinem Gefolge in die Kirche, wo Sich Ihre Majestät die Kaiserin mit den Großfürstinnen und den fremden Prinzessinnen, den Hofdamen und Hoffräulein befand. In feierlicher Procession wurden die Fahnen und Standarten in die Kirche getragen. Die Geistlichkeit hielt den üblichen Gottesdienst ab und besprengte die Fahnen mit Weihwasser. Der Protopresbyter Shelobowskij besprengte, dem Kaiser voranschreitend, die Truppen mit Weihwasser. Es ertönte das Commando: „Zum Ceremonialmarsch". Die Truppen defilirten in musterhafter Ordnung vor Seiner Majestät und wurden des Allerhöchsten Dankes gewürdigt. An der Flanke befanden sich: der Großfürst Wladimir Alexandrowitsch, der General Mansey und die Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch, Michail Nikolajewitsch und Dmitrij Konstantinowitsch. Nach dem Ceremonialmarsch nahmen die Truppen in drei Fronten Aufstellung. Seine Majestät näherte Sich ihnen und brachte die Gesundheit der Truppentheile aus, welche heute ihre Regimentsfeste feiern. General v. d. Launitz brachte die Gesundheit Ihrer Majestäten aus. Aufs Neue ertönten Hurrahrufe, welche erst verstummten, als Ihre Majestäten das Chodynskoje-Feld verlassen hatten.

Luzk (im Wolhynischen). Die halbe Stadt ist am 24 Mai durch eine gewaltige Feuersbrunst eingeäschert worden. Nach dem „Kiевл." sind ca. 100 Holzgebäude bis auf den Grund niedergebrannt, während von den Steingebäuden nur die nackten Mauern übrig blieben. Dank nur den in Luzk garnisonirenden 4 Regimentern, deren Mannschaften wacker eingriffen, konnte das Feuer localisirt werden. Auch die aus Rowno per Extrazug angelangte Feuerwehr trug zu diesem Erfolg wesentlich bei. Das Elend der Obdachlosen, die nur das nackte Leben zu retten vermochten, soll groß sein.

Die Ermäßigung der Staatsgrundsteuer.

Zu dieser eminent wichtigen Frage erhält der „Rev. Beob." eine Zuschrift aus St. Petersburg, die wir ihres allgemeinen Interesses wegen mit Weglassung des Unwesentlichen nachstehend wörtlich reproduciren.

Die finanziell und volkswirthschaftlich wichtigste Bestimmung des Kaiserlichen Gnadenmanifestes ist die Ermäßigung der Staatsgrundsteuer: für die in allgemeiner Grundlage verwalteten Gouvernements (d. h. ohne Polen und Transkaukasien) ist die Steuer für die Zeit von zehn Jahren auf die Hälfte des durchschnittlich für jedes Gouvernement pro Dessjatine Nutzland und Wald festgesetzten Betrages, für die übrigen, nur wenigen Gouvernements, welche über 10 Kop. pro Dessjatine Nutzland und Wald zu entrichten haben, auf 5 Kop. heruntergesetzt. Nach einer vorläufigen Berechnung beträgt diese Ermäßigung 7,41 Millionen Rbl.; somit fällt die Staatsgrundsteuer von 13,22 Mill. Rbl. auf 5,82 Mill. Rbl.

Was das Baltische Gebiet anbetrifft, so betrug die Grundsteuer im letzten Jahre:

für Estland	43,062 Rbl.
„ Livland (mit Oesel)	321,792 „
„ Kurland	270,643 „
Summa	635,497 Rbl.

Die letztgenannte Provinz ist die einzige, die über 10 Kop. pro Dessjatine (im Durchschnitt) zu entrichten hat, und zwar 15 Kop.; von nun ab hat sie aber nur 5 Kop. zu zahlen. Somit hat, soweit nicht neues Land zur Benutzung herangezogen wird, an Grundsteuer zu tragen:

Estland	21,031 Rbl.
Livland	180,896 „
Kurland	90,215 „
Summa	292,142 Rbl.

Die Steuerermäßigung für diese Provinzen beläuft sich also auf etwas mehr als ⅓ Mill. Rbl. (343,355 Rbl.)

Dieser Kaiserliche Gnadenact wird um so mehr mit Freuden aufgenommen werden, als die steigenden Bedürfnisse des Landes (Landesprästanden) die Steuerkraft auch des baltischen Grundbesitzes, der ja auch unter den niedrigen Preisen zu leiden hat, in einem sehr hohen Maße bedrückt.

Hoch in der Luft.

Von
E. H. von Glogau.

Berechtigtes Aufsehen hat die Erfindung des württembergischen Generals Grafen von Zeppelin mit seinem lenkbaren Luftschiff gemacht, und wenn dieselbe auch noch die Feuerprobe ihrer praktischen Verwendbarkeit bestehen soll, um sie als eine völlig einwandfreie hinzustellen und den Beweis für die Lösung dieses so schwierigen Problems zu erbringen, so ist dadurch doch die Aufmerksamkeit weitester Kreise wieder einmal auf diesen Gegenstand hingelenkt worden.

Die Chronik verlegt die Verwendung des Luftballons, allerdings zunächst nur zum Zwecke der Unterhaltung, mehrere Jahrhunderte weit zurück und erzählt uns, daß das Aufsteigen eines

solchen schon bei der Thronbesteigung des chinesischen Kaisers Fo-Kien im Jahre 1306 stattgefunden haben soll. Aber die wirkliche Ausführung von Luftballons, deren eigentliche Erfindung sind wir doch gewohnt, den Franzosen zuzuschreiben; sie haben von Montgolfier's Zeiten an alle nur denkbaren Versuche mit dem Luftschiff bis auf unsere Tage mit vielem Eifer angestellt, und auf den von ihnen geschaffenen Grundlagen haben dann Andere weiter gebaut, und nicht zum letzten die Deutschen.

Anstatt weiterer, geschichtlicher Rückblicke stellen wir uns gleich der vollendeten Thatsache gegenüber: Das Luftschiff war erfunden.

Aber Vorsicht ist die Mutter der Weisheit, und wenn der Mensch den Ballon so hoch in der Luft dahinschweben sah, so wollte er anfänglich die Fahrt doch nicht gleich mitmachen. So waren es denn ein Schaf, ein Huhn und eine Ente, deren Abstammung sich nicht mehr ermitteln läßt, die als erste lebende Luftreisende eine Auffahrt mit dem Luftballon unternehmen durften. Heutzutage würde man sie vor dem Aufstieg sicherlich photographirt haben, was aber damals noch nicht ging.

Wie nun das Säugethier und die beiden gefiederten Vertreter der Thierwelt mit heiler Haut wieder zur Erde niedergekommen waren, ließ es natürlich dem Menschen nicht länger Ruhe. Er wollte dem unvernünftigen Vieh den Triumph dieses Erfolges nicht überlassen, und so fand denn das erste Aufsteigen leibhaftiger Menschen im Luftballon am 21. Octyber 1783 vom Schlosse La Muette bei Paris statt, an welchem Tage Pilâtre de Rozier und der Marquis d'Arlande die erste Luftreise unternahmen.

Seitdem sind nun über hundert Jahre verflossen, und wenn auch ungeheure Fortschritte auf dem Gebiete der Luftschifffahrt gemacht worden sind, so hat doch in der Benutzung der Mittel kaum eine nennenswerthe Aenderung stattgefunden: Eine Stoffhülle, zum Aufblähen gebracht, ist auch heute noch die Grundlage für die gesammte Luftschifffahrt. Diese an sich einfachen Mittel haben sich allerdings zu einer außerordentlichen Vielseitigkeit und ungeahnten Verwendbarkeit ausgestaltet, und wie das zur Rüste gehende Jahrhundert bei allen Erfindungen und Verbesserungen, seien es nun X.-Strahlen oder Photographien in natürlichen Farben, sich die Frage vorlegt, ob und wie sie sich in den Dienst des Mars stellen und ausnutzen lassen, so geschah dies auch mit den Luftballons, welche der Krieg nicht nur zu Anfang dieses Jahrhunderts, sondern auch 1870/71 auf französischer wie auf deutscher Seite, wenn auch auf letzterer ohne sichtlichen Erfolg, in Thätigkeit sah.

Dieser Mißerfolg war es in Verbindung mit der Erkenntniß des großen zu erzielenden Nutzens, der auch die deutsche Heeresleitung veranlaßte, der Frage der Militair-Luftschifffahrt näher zu treten und ihr eine feste Organisation zu geben. Aus kleinen Anfängen entstand nach und nach die Luftschiffer-Abtheilung, welche gegenwärtig als ein selbstständiger Truppentheil zur Eisenbahn-Brigade gehört und im benachbarten Schöneberg untergebracht ist, wo unsere militairischen Luftschiffer ihre Werkstätten und ihren Uebungsplatz so lange haben, bis die geplante Uebersiedelung nach Tegel zur Thatsache geworden sein wird.

Es ist nur ein kleines Häuflein, welches für den Dienst hoch in der Luft bestimmt ist; aber es muß sich auch auf der Erde bewegen können, und wenn wir es auf der Parade auf dem Tempelhofer Felde in ihrem schmucken Czako mit dem silbernen Gardestern und dem kurzen Gewehr in strammer Haltung dahermaschiren sehen, so haben wir unwillkürlich den Eindruck, als ob sie ihrer luftigen Aufgabe ebenso ausgezeichnet nachkommen.

Mit dem Gelde der Steuerzahler muß das deutsche Reich natürlich sehr sparsam umgehen, wenn er nicht einen Zusammenstoß mit der Budgetcommission des Reichstages haben will, und da ist es wohl erklärlich, wenn wir das Luftschifferheim nicht als Prunkgebäude, als eine Art von Luftschloß, sich vor unseren Augen erheben sehen, sondern wenn es sich in denkbar größter Einfachheit als ein großer Schuppen mit ebensolchen Thorflügeln aus dem so beliebten, grau angestrichenen Wellblech darstellt. Hier ist der Aufbewahrungsort der verschiedenen Luftballons, während in anderen Schuppen das zur Füllung nöthige Wasserstoffgas zubereitet oder in comprimirter Form in Stahlcylindern aufbewahrt wird. Das Letztere ist ein gar gefährliches Material, wie die Explosion vor noch nicht zu langer Zeit in einem dieser Schuppen beweist.

Der vor den Schuppen sich ausdehnende Platz ist nun der Hauptttummelplatz unserer Luftschiffer, solange sie ihrem eigentlichen Elemente entzogen und auf der Erde thätig sind; denn vor dem Aufstieg in die Luftregionen des Weltalls bedarf es noch einer Menge von Vorbereitungen, als deren wichtigste die Füllung des Ballons zu nennen ist.

Diese wollen wir mal ein wenig näher betrachten; auch die geehrte Leserin kann furchtlos näher treten, da es weder knallt, noch sonst wie „los" geht. Da bringen zunächst Soldaten einen großen Leinwandplan von quadratischer Form mit etwa 16 Meter Seitenlänge herbei und breiten ihn zum bessern Schutze der Ballonhülle auf der Erde aus. Diese Hülle, zu der man auch Seide oder Goldschlägerhaut verwenden kann, besteht aus einem dichten Baumwollengewebe mit ganz gleich starken Fäden, von denen hundert Stück in einen Quadratcentimeter eingewebt sein müssen, um eine möglichst große Dichtigkeit hervorzubringen. Sie allein würde aber doch nicht hinreichen, um das Gas in dem Ballon zu erhalten; deshalb giebt man der Hülle noch einen Ueberzug, der ihm die weithin sichtbare, citronengelbe Färbung verleiht.

Diese Hülle ist zusammengerollt und gefaltet, wird in diesem Zustande auf dem Leinwandplan niedergelegt und derart auseinander gezogen, daß sich die an beiden Enden befindlichen Löcher gegenüber liegen. In dem einen Loch der Hülle wird nun das Sicherheitsventil am obersten Punkte des Ballons angebracht; dann wird die aus einer etwa 1 cm starken Hanfleine bestehende Ventilleine durch den Ballon hindurchgezogen und zu dem unteren Loch herausgeführt. Hierauf wird die ganze Ballonhülle mit einem großmaschigen Netzgeflecht von starkem Bindfaden umgeben. In das untere Loch, welches das Füllloch heißt, wird dann mit einem Schlauch das aus Schwefelsäure und Eisenspänen hergestellte Wasserstoffgas geleitet.

Nun schwillt die Ballonhülle langsam, aber sicher an und erhält nach und nach eine Kugelgestalt, so daß wir die Formen des Ballons erkennen können. Je mehr Gas dieser nun aufnimmt, desto eher zeigt er das Bestreben, emporzusteigen, was man aber dadurch verhindert, daß man eine Anzahl gefüllter Sandsäcke in die Maschen des Netzes hängt. Je weiter sich der Ballon füllt, desto niedriger werden die Sandsäcke angehängt, damit sich der Ballon soviel als möglich ausdehnen kann. Es sei hier angeführt, daß es Ballons verschiedener Größe giebt; der gebräuchlichste ist der Ballon von 1000 Kubikmeter Inhalt, der neben seiner Ausrüstung drei bis vier Personen zu tragen vermag, während die kleineren Ballons von 350 bis 600 Kubikmeter Inhalt nur eine Tragkraft für eine bis zwei Personen besitzen.

Während sich nun der Ballon langsam füllt, was etwa zwei bis drei Stunden Zeit beansprucht, wird von anderen Soldaten die „Gondel" hergerichtet. Es gehört eine gewisse Einbildungskraft dazu, in diesem hohen waschkorbartigen Rohrgeflecht eine Gondel zu sehen; indessen ist der Name nun einmal gebräuchlich, obschon man auch schlankweg „Korb" sagt. Der Korb reicht einem erwachsenen Manne bis zur Brusthöhe, so daß er bequem über denselben hinwegsehen kann; an zwei Seiten des Wandgeflechtes sind zu dem noch zwei kleine viereckige Löcher angebracht, welche als Ausguck dienen, während der Boden mit kräftigen hölzernen Leisten verstärkt ist und bisweilen auch durchflochtene Taue aufweist.

Dieser Korb wird mit seinen Haltetauen an einem großen Metallring oder Holzkranz befestigt, an welchem auch die Auslaufleinen des Ballonnetzes mit Knebeln festgelegt sind. Die Ausstattung des Korbes besteht aus einer großen Leinwandtasche zur Aufnahme von Plänen, ferner aus einem Barometer zum Messen der Höhe, sowie aus einem Anker und einer Anzahl gefüllter Sandsäcke als Ballast, die an der äußeren Korbseite hängen. Bei langen und hohen Freifahrten werden auch Mäntel und Decken, sowie Eßwaaren und etwas Trinkbares mitgenommen; letzteres kann natürlich auch schon bei kürzeren Fahrten geschehen, besonders wenn man im Luftmeere dem Gott eine Libation darbringen will.

Ist der Korb oder die Gondel mit dem gefüllten Ballon fest verknüpft, so ist Alles zum Aufstieg fertig. Dieser kann nun als Fahrt im Fesselballon, auch Captivballon genannt, oder als Freifahrt unternommen werden. Der Luftschiffer untersucht vor der Auffahrt nochmals alle Leinen und Taue auf ihre Haltbarkeit, während der Ballon, von den bei der Füllung angehängten Sandsäcken befreit, nun von mehreren Menschen am Boden festgehalten wird. Bei der Fesselfahrt wird ein Drahtseil an dem Metallringe befestigt, und der Ballon erhebt sich langsam bis zu der Höhe, welche das Kabel gestattet. Die neuesten Kabel unserer Luftschiffer-Abteilung ermöglichen eine Auffahrt bis gegen 2000 Meter, mehr als hinreichend, um eine genügende Ausschau nach allen Seiten hin halten zu können. Handelt es sich aber um eine Freifahrt, so wird der Ballon von den Soldaten an den Leinen fest und dicht über dem Boden schwebend gehalten; der im Korbe befindliche leitende Offizier giebt das Commando: „Fertig — Los!" Alle Soldaten lassen gleichzeitig die Halteleinen los, und mit großer Geschwindigkeit erhebt sich der Ballon majestätisch hoch in die Luft.

Die berufsmäßigen Luftschiffer haben die unerschütterliche Ueberzeugung, daß eine Ballonfahrt weniger gefährlich sei als eine Eisenbahnfahrt, und bis zu einem bestimmten Punkt haben sie auch Recht, indem während der Fahrt selbst ein Unfall nur sehr selten vorkommt und ein solcher sich höchstens bei einem ungeschickten Aufstiege oder einer ungünstigen Landung ereignet. Trotzdem hört man häufig von halsbrecherischen Fahrten mit grausigen Landungen, welche zumeist ben trovato, aber nicht immer zugleich vero sind. Eine vorschriftsmäßig verlaufende Fahrt hoch in die Luft von zwei Personen verläuft etwa wie folgt:

Zunächst steigt der Ballon mit seiner Ladung, die aus Luftreisenden und neben den Instrumenten und Geräthen aus Ballast besteht, so hoch, wie es der Auftrieb gestattet, d. h. wie die Gaskugel die Ladung noch trägt und der Gasdruck auf den Ballon geringer ist als das Gewicht des Gases. Hört der Auftrieb auf, steigt der Ballon also nicht mehr, so verbleibt er nur auf ganz kurze Zeit auf derselben Höhe; denn das Gas entweicht auch durch die dichtesten Poren der Ballonhülle, und der Ballon beginnt zu sinken. Um ihn wieder zum Steigen zu bringen, befiehlt der Führer einem Manne, Ballast, d. h. Sand auszuschütten, während der andere Mann am Barometer steht, um die Höhenzahlen unmittelbar abzulesen. Wenn der Sandsack hoch in der Luft ausgeleert wird, so entsteht zunächst eine dicke Wolke, die immer dünner und durchsichtiger wird; der Wind verweht sie, und Niemand weiß anzugeben, wo die Sandkörner zur Mutter Erde zurückkehren werden.

Sobald nun das Gewicht durch das Auswerfen des Ballastes erleichtert ist, steigt der Ballon wieder, und der Mann am Barometer liest gleich darauf auch die höheren Zahlen von demselben ab. Man kann aber auch durch Auswerfen von Papierschnitzeln feststellen, ob der Ballon steigt oder fällt, wennschon die Methode nicht ganz genau ist. Die ausgeworfenen Schnitzel werden von der Luftströmung nahezu in derselben Höhe gehalten: Wenn sie also scheinbar steigen, so fällt der Ballon, und umgekehrt, wenn sie rasch zu fallen scheinen, so steigt das Luftschiff.

Die Hauptthätigkeit während einer solchen Luftfahrt besteht für den Luftreisenden in dem Auswerfen des Ballastes, da der Ballon eine stetig fallende Tendenz hat; man kann bei ihm von einer permanenten Baisse sprechen, in welche der ausgeschüttete Sand eine vorübergehende Hausse hineinbringt. Aber schließlich kann er doch nicht in der Luft bleiben, und in der That sind bisher auch sämmtliche aufgelassene Ballons zur Erde wieder hernieder gekommen. Jedenfalls ist das Niederkommen nicht so einfach wie das Aufsteigen. Zu ersterem muß sich der Luftschiffer immer noch einen Vorrath von Ballast bereit halten, da er ja in einem ungangbaren Gelände, etwa in einem Walde, einem See oder einem Dorfe niedergehen könnte; dann muß er gleich Ballast auswerfen und wieder in die Höhe steigen, um einen günstigen Landungsplatz zu erspähen. Hat er einen solchen entdeckt, und ist er zur Landung entschlossen, so läßt er den Anker am langen Tau heraushängen, zieht nach Bedarf an der Ventilleine, das Gas entweicht mit hörbarem Geräusch, der Ballon fällt immer rascher und nähert sich immer schneller der Erde. Der Mann am Höhenbarometer liest fortwährend die Zahlen mit großer Ruhe und mit lauter Stimme ab; wenn er dabei die Hunderte passirt, so wird es Zeit, daß man sich gegen das heftige Aufstoßen des Korbes auf die Erde zu sichern sucht, denn wenn der Anker auch sofort faßt, so giebt es doch einen gehörigen Ruck beim Aufstoßen des Korbes. Man hebt seine Wirkung dadurch auf, daß man an dem Seilwerk des Ballons einen Klimmzug macht, wodurch die Beine vom Korbboden abkommen, sonst geht es nicht immer ohne Verstauchungen von Armen oder Beinen ab.

Ist aber ungünstiges Wetter, und bläst es „hart aus dem Wetterloch", wie an Simon und Judä, dann ist die Landung doch nicht ganz gefahrlos, besonders wenn der Anker nicht faßt, sondern „graft". Dann schleift das gasgefüllte Ungethüm den Korb über Hecken, Zäune und Gräben in wilden Sprüngen daher, und das letzte Stündlein der Insassen scheint gekommen zu sein. Aber eine letzte Hilfe bleibt auch dann noch dem Luftschiffer, den in solchen Augenblicken Kühnheit und Kaltblütigkeit nicht verlassen darf; er ergreift mit sicherer Hand die am Ballon angebrachte „Zerreißleine" — ein kräftiger Ruck, und die Ballonhülle trennt sich in zwei Theile, das Gas entweicht mit einem Male, die Hülle fällt als großer Lappen zur Erde, der Korb liegt fest, die Luftschiffer sind geborgen. Die Anwendung der Zerreißleine gehört übrigens zu den seltenen Fällen, denn im Durchschnitt verlaufen die Landungen meist glatt.

Weniger angenehm als eine Freifahrt ist eine Fahrt mit dem Fesselballon. So lange das Halteseil noch nicht in seiner ganzen Länge abgelaufen ist, mag es angehen. Ist dieses aber zu Ende, so macht sich jede Luftströmung auf den Ballon in recht unangenehmer Weise bemerkbar; der leiseste Windhauch bewegt ihn hin und her. Bald wird er zur Seite, bald nach der Tiefe zu gedrückt, der Korb fällt dann plötzlich, so daß sich die Insassen des Korbes gegen dessen Seitenwände stemmen müssen, um nicht hinauszufallen. Auch beginnt der Korb wohl kreisende Bewegungen zu machen, und es entsteht eine Art von Schlingern, wodurch auch hoch in der Luft die schönste Seekrankheit eintreten kann; vielleicht ist dies der Grund, weshalb man dem Korbe die Bezeichnung „Gondel" gegeben hat.

Für zukünftige Kriege ist in allen größeren Heeren ein vollständiger Ballondienst vorgesehen, für den bei einer Mobilmachung Luftschiffer-Abtheilungen aufgestellt werden, welche alles nöthige Personal und Geräth mit sich führen; selbst das Wasserstoffgas wird in comprimirtem Zustande in Stahlcylindern mitgeführt. Aus ihnen wird der Ballon mittels eines Schlauches gefüllt und dann meist als Fesselballon zur Erkundung benutzt. Steigt man mit dem Ballon bis zu 1500 Meter auf, wie dies beim Manöver von unseren Luftschiffern wiederholt geschehen ist, so hat man bei einigermaßen klarem Wetter auf zehn bis zwölf Kilometer einen Ueberblick, der jede Truppenaufstellung und Bewegung zu erkennen gestattet. In dem Halteseil befindet sich feine Kupferader, welche als Leitung zwischen zwei Fernsprechern dient, so daß der vom Ballon aus erkundende Offizier sich in fortwährender Verbindung mit dem auf der Erde befindlichen Truppenführer erhalten kann. Auch können vom Ballon aus Photographien aufgenommen werden, welche zur größeren Deutlichkeit des Gemeldeten wesentlich beitragen. Dergleichen Photographien werden sowohl von den Fesselballons, als auch von den Freifahrtballons aus aufgenommen, und die zu Luftschiffern ausgebildeten Officiere verstehen diese Kunst auf das Beste zu handhaben. Auch bei den diesjährigen Kaisermanövern in Schlesien werden zwei Luftschiffer-Abtheilungen zur Verwendung gelangen.

Es fehlt nun noch die Lenkbarkeit des Luftballons, welche noch nicht einwandfrei erfunden ist; aber was nicht ist, kann noch werden, und unsere hervorragendsten Physiker halten die Lösung des Problems der Lenkbarkeit des Luftballons für wohl möglich. Dem Kriegsminister von Roon waren viele diesbezügliche Erfindungen unterbreitet worden, und die Erfinder wollten natürlich immer Geld haben, um ihre Erfindung noch weiter zu verbessern und verwerthen zu können. Da soll ihnen der alte Roon geantwortet haben, sie könnten so viel Geld erhalten, wie sie haben wollten; aber sie müßten es sich mit ihrem lenkbaren Luftballon im Kriegsministerium selbst abholen. Worauf das Geld im Kasten blieb. Ob nur ben trovato oder auch vero, kann ich nicht sagen — aber ein heutiger oder zukünftiger Kriegsminister müßte mit solchen Aeußerungen doch vorsichtiger sein, er könnte sonst leicht einmal beim Worte genommen werden.

Tageschronik.

— **Allerhöchster Dank.** Auf die Ihren Kaiserlichen Majestäten anläßlich der heiligen Krönung unterbreiteten treuunterthänigen Glückwünsche ist der zeitweilige Commandirende der Truppen des Warschauer Militärbezirks General der Infanterie Swerjew von Seiner Majestät dem Kaiser folgender Antwort gewürdigt worden: „Die Kaiserin und Ich danken den ruhmreichen Truppen des Warschauer Militärbezirks von Herzen für die zu diesem feierlichen Tage dargebrachten Glückwünsche. Wir freuen Uns, ihre würdigen Vertreter hier in Moskau zu sehen.

Nikolai."

— Heute als am **Geburtsfest Ihrer Majestät der Kaiserin Alexandra Feodorowna** findet in der orthodoxen Kathedrale um 10 Uhr Morgens ein feierlicher Dankgottesdienst statt. In den Kirchen der anderen Confessionen und in den Synagogen beginnt der Festgottesdienst um 9½ Uhr. Den Einwohnern der Stadt wird es anheimgestellt, an diesem Tage ihre Häuser mit Flaggen zu schmücken und Abends zu illuminiren.

— In **Anwendung des Allerhöchsten Gnadenmanifestes** hat der Herr Polizeimeister den Pristaws der Stadtpolizei vorgeschrieben, alle in ihrem Besitz befindlichen, noch nicht vollstreckten Urtheile des Bezirksgerichts dem Procureur des Bezirksgerichts vorzustellen, die Urtheile der Gemeinde-Gerichte und der friedensrichterlichen Institutionen aber diesen Behörden behufs Fällung von Ergänzungs-Urtheilen zurückzustellen. Falls ein Zweifel darüber entstehen sollte, ob das Allerhöchste Manifest vom 14. (26.) Mai auf das betreffende Urtheil anwendbar ist, ist dieses der competenten Behörde zurückzustellen, damit die Frage auf dem gesetzlich vorgeschriebenen Wege entschieden werde.

— **Das Frohnleichnamsfest,** welches in früheren Jahren fast stets verregnete, war am Donnerstag vom denkbar schönsten Wetter begünstigt, was zur Folge hatte, daß die Zahl der Theilnehmer eine noch nicht dagewesene Höhe erreichte. Von der Meyer'schen Passage an bis zur Nawrotstraße hinaus wogten schon von 9 Uhr ab Tausende von Menschen, so daß an ein Passiren der Petrikauer-, Nikolai- und Przejazdstraße gar nicht zu denken war. Und trotz- und alledem herrschte eine so wunderbare Ordnung, daß der Zug ganz ungehindert passiren konnte, denn der Herr Polizeimeister hatte eine ungemein starke Anzahl von Polizeimannschaften abkommandirt, welche mit Hülfe der Hauswächter jedes Andrängen verhinderten. Vor den bereits in unserer Donnerstagsnummer erwähnten Altären wurden in althergebrauchter Weise Andachten abgehalten und dann bewegte sich der imposante Zug, in welchem wir nicht weniger denn 53 Fahnen zählten, nach der Kirche zurück.

— Wie eifrig und beharrlich **unsere Detektivpolizei** in der Ausfindigmachung von Verbrechern ist, beweist unter Anderem folgende Thatsache: Vor Ostern wurden, wie wir seiner Zeit mittheilten, aus dem Parke in Julianow die theuersten Rosenstöcke gestohlen, ohne daß man die Thäter ausfindig machen konnte. Die Detektivpolizei aber leitete umfassende Nachforschungsmaßregeln ein und setzte dieselben fort, bis sie die Schuldigen vor Kurzem ermittelte. Einer derselben, ein ehemaliger Gartenarbeiter von Julianow, wurde bereits mit drei Monaten Gefängniß bestraft.

— **Eine gewisse Ueberproduktion,** schreibt die „Düna-Ztg.", fängt bereits an, im russischen Reiche allgemein fühlbar zu werden. Ueberall entstehen neue Fabriken, während der Konsum durchaus nicht in demselben Verhältniß zunimmt. Die russischen Blätter berichten täglich über neue Gründungen in so gut wie allen Branchen: Eisenindustrie, Spinnereien, Waggonfabriken, Oelmühlen, chemische Fabriken etc., und die baltischen Fabriken, welche bisher ein ständiges Absatzgebiet im Innern des Reichs hatten, werden sehr bald zu fühlen bekommen, daß ihre alten Kunden von den örtlichen Fabriken zu Spottpreisen versorgt werden. In einzelnen Branchen beträgt bereits der Preisfall von 30 bis 50 % der früheren Preise, und wenn die jetzige Gründungsära noch ferner anhalten sollte, dürfte der unausbleibliche Krach nicht mehr

lange auf sich warten lassen. Eine Mahnung zur Vorsicht, von maßgebender Stelle ausgegangen, würde vielen hitzigen Unternehmern zum wahren Segen gereichen.

— **Laut Allerhöchstem namentlichen Erlaß** an den Dirigirenden Senat auf Attestirung des Finanzministers für nützliche Thätigkeit auf dem Gebiete des vaterländischen Handels und der Industrie ist unser Mitbürger Herr Eduard Herbst zum Kommerzienrath ernannt worden.

— Da nunmehr die heiße Jahreszeit begonnen hat, hat der Herr Polizeimeister eine **Verstärkung der ärztlichen Controle über den Verkauf von Lebensmitteln** für nothwendig befunden. Wenigstens zweimal in der Woche haben die Revier-Aerzte in Begleitung von Polizeichargen sämmtliche Fleischwaaren-Handlungen, Milchbuden, Restaurationen, Conditoreien u. s. w. einer sanitären Revision zu unterziehen.

— **Vorläufige Ernteaussichten.** Wenn die Witterung für die Saaten weiter so günstig bleibt, wie bisher, so steht eine vorzügliche Ernte mit Sicherheit zu erwarten. Die Getreidefelder prangen in üppigster Fülle, und ganz besonders prächtig steht der Roggen, welcher theilweise bereits blüht. Von dieser Getreideart wurde uns von einem Freunde unseres Blattes ein Halm überbracht, der die Kleinigkeit von 3 Ellen und 3 Zoll mißt.

— **Neue Spezialanstalt.** Die Kaiserlich Russische Technische Gesellschaft beabsichtigt, nach der „Нов. Врем." für die im Dienste der Elektrotechnik stehenden Arbeiter eine praktische Schule mit zweijährigem Kursus bei zweistündiger täglicher Unterrichtsdauer zu errichten. In dieser Schule soll in der Arithmethik, Geometrie, im technischen Zeichnen, in der Elektrotechnik und in den Anfangsgründen der Physik und Chemie Unterricht ertheilt werden. Das Jahresbudget der Schule ist auf 2640 Rbl. veranschlagt worden, wobei sich die Besitzer einiger elektrotechnischer Unternehmungen zur Subventionirung der Schule bereit erklärt haben.

— **Bauernregeln für den Juni.** Wie es am Medarditage, den 8. wittert, so soll es einen ganzen Monat zu wittern pflegen. — Wenn der Brachmonat mehr trocken und warm, als naß ist, so ist er dem Wein zur Blüthe zuträglich, besonders wenn ein warmer Regen bald darauf folgt. — Die Nordwinde, die nicht gar zu scharf und kalt sind, sind im ganzen Jahre nicht nützlicher, als im Brachmonat, sodaß man auch von denselben sogar das Sprüchwort führt, daß daß sie das Korn in's Land wehen. — Wenn es um Urbani gut Wetter ist, und um Viti, den 15., regnet, so soll es das Zeichen eines fruchtbaren Jahres sein. — Wenn der Rebstock vor Viti abgeblühet, so ist guter Wein zu hoffen, wenn auch der vorherige Herbst schon nicht gar zu schön und warm war. — Ein kalter und allzunasser Brachmonat ist allen Gewächsen hinderlich, dem blühenden Weinstock aber höchst schädlich. — Wenn der Kuckuk sich lange nach Johannis hören läßt, so soll es theure Zeiten bedeuten. — Wenn es am Johannistage regnet, sollen die Nüsse mißrathen.

— Der **Lodzer Männer-Gesang-Verein** hat beschlossen, am Sonntag über acht Tage, das ist am 14. d. M., für seine Mitglieder und deren Familien ein Waldfest zu veranstalten, welches im hiesigen Stadtwalde, unweit des Jägerhäuschens, abgehalten werden soll.

— **Vandalismus.** Im Parke von Julianow wurden in der Nacht von Dienstag zu Mittwoch von einigen seltenen Fliedersträuchern die Kronen abgeschnitten. Es wäre zu wünschen, daß die Thäter ermittelt würden.

— Die für das **Restaurant M. Frankfurt** engagirte Serbische Tamburitzo- und Gesangstruppe „Orient", bestehend aus 4 Damen und 3 Herrn, welche sich sämmtlich in den kleidsamen serbischen Original-Costümen präsentiren, hat gelegentlich ihres ersten Auftretens am Donnerstag einen durchschlagenden Erfolg errungen. Die Truppe spielt auf wohlklingenden eigenartigen Instrumenten, singt einzeln und im Ensemble national-serbische, russische und ungarische Weisen und führt sehr interessante nationale Tänze auf. Daß sich die zahlreichen Besucher prächtig amüsirten, wurde dadurch bewiesen, daß die Meisten trotz der ziemlich hohen Temperatur, die in dem freundlichen Lokale herrschte, von Anfang bis zu Ende des Konzerts geduldig ausharrten und jede Nummer mit stürmischem Applaus aufnahmen. — Das Restaurant Frankfurt hat somit in dieser hier neuen und originellen Gesellschaft eine neue Anziehungskraft gewonnen.

— Wie uns **aus Lenczyca** mitgetheilt wird, sind in verschiedenen Dörfern des dortigen Kreises Vorschuß-Kassen errichtet worden, welche Gelder zu 4% annehmen und zu 6% ausleihen. Diese ländlichen Kreditinstitute erfreuen sich allgemeinen Vertrauens, sodaß nicht nur die örtlichen Einwohner, sondern auch verschiedene Städter ihre überflüssigen Gelder dort zinsbar anlegen. — Die Bewohner der betreffenden Gemeinden sind übrigens meistens geschworene Feinde des Alkohols und erfreuen sich eines besseren Wohlstandes, als die Insassen aller übrigen Gegenden des Weichselgebietes.

— **Was der Engländer für unanständig hält,** sind 20 Dinge und zwar: 1. Geräuschvolles Lachen. 2. Lesen, während andere sprechen. 3. Etwas vorlesen, ohne dazu aufgefordert zu werden. 4. Sprechen, wenn andere Leute mit Lesen oder mit Schreiben beschäftigt sind. 5 In Gesellschaft sich die Nägel zu beschneiden oder zu benagen. 6. In einem fremden Hause auszuspeien oder ohne Erlaubniß zu rauchen. 7. Vor Beendigung des Gottesdienstes die Kirche zu verlassen. 8. Während des Gottesdienstes zu flüstern oder gar zu lachen. 9. Fremde neugierig anzustarren. 10. Einen Besucher zu empfangen, ohne ihm einen Stuhl anzubieten. 11. Mangel an Ehrfurcht gegen das Alter. 12. Aeltere Personen belehren zu wollen. 13. Irgend ein Geschenk ohne Dank anzunehmen. 14. Sich zum Mittelpunkt jeder Erzählung zu machen. 15. Ueber ein Versehen unserer Mitmenschen zu lachen. 16. Ueber andere in Gesellschaft zu spotten. 17 Ein Gespräch durch ein anderes zu unterbrechen. 18. Die Toiletten der Gäste zu kritisiren. 19. am Tische gleich nach dem Niedersetzen zu essen. 20. Jemand nicht ruhig anzuhören.

— **Wie Friedrich der Große mit den Titelsüchtigen** verfuhr. Die Titelsucht reich gewordener Parvenus war dem „alten Fritz" in der Seele verhaßt und forderte regelmäßig den Spott des großen Königs heraus, der sich dadurch am besten derartige Supplikanten vom Leibe zu halten wußte. Als ihn einmal eine solche Persönlichkeit um den Titel eines Kriegsrathes bat, decretirte der Monarch, der Titel würde ihm ertheilt, aber nur unter der Bedingung, daß er sich nie unterstünde, Sr. Majestät im Kriege einen Rath zu geben. Ob der Petent auf das Prädikat Kriegsrath unter diesen Umständen verzichtete oder dasselbe dennoch begehrte, ist nicht gesagt. Nicht besser erging es einem anderen Geldprotzen, der um die Ertheilung des Geheimrathstitels petitionirte. Friedrich ließ den Ehrgeizigen zur Audienz befehlen und fragte ihn dann im ernsteren Tone, ob er auch zu schweigen im Stande wäre. Auf des Mannes eifrige Bejahung dieser Frage fuhr der König fort: „Nun, dann passe Er 'mal auf! Ich ernenne ihn hiermit zum Geheimrath! Darüber soll aber das tiefste Geheimniß obwalten! Wenn Er irgend Jemand ein Wort davon mittheilt, schicke ich Ihn auf die Festung nach Spandau!" Ueber dieses Ergebniß seiner Audienz soll der Verblüffte selbst zu seinen nächsten Angehörigen kein Wort geäußert haben, dennoch wurde die lustige Geschichte im Lande bekannt und hielt andere Titelstreber davon ab, sich dem Philosophen von Sanssouci mit ähnlichen Gesuchen zu nahen.

— **Die Leiche des Prinzen Friedrich Wilhelm Georg von Oranien.** Seit einigen Wochen liegt in Venedig die holländische Fregatte „Van Speich" vor Anker. Sie ist bestimmt, den Leichnam des Prinzen Friedrich Wilhelm Georg von Oranien, der in der Kirche der Eremitaner in Padua begraben liegt, nach Delft zu verbringen, wo sich die Familiengruft der Oranier befindet. Der Prinz war im Jahre 1774 im Haag geboren und zeichnete sich noch als Jüngling in den Kriegen gegen die französischen Revolutionsheere aus. Nachdem die Niederlande den Franzosen erlegen waren, trat er in österreichische Dienste und erwarb sich auch hier rasch hohen Ruhm. Ihm verdankte man im Jahre 1796 die Wiedereroberung von Kehl. Im Februar 1797 wurde er nach Italien zur Armee des Erzherzoges Karl berufen. Er leistete hier so ausgezeichnete Dienste, daß er, kaum 24 Jahre alt, zum Feldmarschallieutenant ernannt war. Im November 1798 erhielt er den Oberbefehl über das ganze österreichische Heer in Italien. Aber wenige Monate später, am 6. Januar 1799, raffte ein früher Tod den jungen Kriegshelden, der sein Hauptquartier in Padua aufgeschlagen hatte, dahin. In ihm starb der einzige österreichische Feldherr jener Tage, der dem zweiten Coalitionskriege eine andere Wendung hätte geben und Marengo vermeiden können. Der Prinz wurde, wie schon erwähnt, in der ehemaligen Augustinerkirche Eremitani beigesetzt, der Grabstätte der Fürsten von Carrara, der ehemaliger Beherrscher Paduas. Die Kirche stammt aus dem 13. Jahrhundert. Sie ist berühmt durch die Fresken, mit denen sie Mantegna geschmückt hat und die zu den hervorragenden Denkmälern oberitalienischer Kunst gehören. In der Sacristei befindet sich Grabrelief des Prinzen von Oranien. Aber als man am 26. Mai das Grab öffnete, um den Sarg nach Venedig zu bringen, stellte sich heraus, daß die Gruft leer sei. So ward die geplante feierliche Ueberführung des Leichnams vorläufig verhindert, doch werden die Nachforschungen nach dem Sarge fortgesetzt.

— **Ueber einen bestialischen Kindesmord** im Hause des deutschen Geistlichen Kotze in Sea Point wird der deutschen Afrika-Post aus Kapstadt Folgendes geschrieben: Eine wahrhaft entsetzliche Mordthat wurde von der Polizei in dem am Conifer Place gelegenen Hause des Pastor Kotze entdeckt. Das circa 23 jährige Dienstmädchen hatte sich mit einen farbigen Hausdiener eingelassen und gab einem Kinde das Leben. Einige Tage früher sagte sie, daß sie sich krank fühle, und legte sich zu Bett. Die ihr von Frau Kotze angebotene ärztliche Hilfe lehnte sie entschieden ab, sie wünsche nur allein zu sein. Am Mittwoch Abend stand das Mädchen als gesund auf, die Unordnung in ihrem Zimmer erweckte aber Verdacht. Es stellte sich nun bei den polizeilichen Nachforschungen heraus, daß die Johansen ihr neugeborenes Kind in Stücke geschnitten und verscharrt hatte. Die Mörderin wurde verhaftet und erklärte, ihr Kind erst nach dessen eingetretenem Tod zerstückelt zu haben. Der Polizeimeister jedoch stellte fest, daß dieses grausame Hinschlachten bei lebendigem Leibe stattgefunden habe, und daß die Stücke in einer Schachtel weggetragen wurden, eine Ansicht, die der Polizeiarzt theilt. Frau Pastor Kotze ist durch das grausige Erlebniß so erschüttert worden, daß sie von einem heftigen Nervenfieber befallen wurde.

— **Die Schuld des früheren Brüsseler Polizei-Officiers** Alexandre Courtois an der Ermordung und Beraubung der Baronin Hevry ist endlich nach sehr schwierigen Untersuchungen festgestellt worden. Selbst als er zum Geständniß gezwungen wurde, daß er die bei der Baronin Hevry gestohlenen Werthpapiere in der Wechselstube Raes in der Rue de la Croix de Fer zu Brüssel veräußerte, setzte Courtois sein System des Ableugnens fort, indem er an der thörichten Ausrede festhielt, ein unbekannter Mann, dessen Adresse er nicht anzugeben wisse, habe ihm jene Werthpapiere zum Verkaufe übergeben. Bald darauf fanden jedoch die Behörden in Courtois' Wohnung zu Boensdal den Hausschlüssel vergraben, der den Mördern das Eindringen in das Haus der Baronin Hevry ermöglichte. Schließlich wurden bei einer genauen Leibesuntersuchung des Courtois ein paar diamantene Ohrgehänge gefunden, die zu den der Baronin Hevry geraubten Juwelen gehören. Courtois leugnete trotz dieses erdrückenden Beweises. Unterdessen legte aber seine verhaftete Geliebte Marie Coosemans ein vollständiges Geständniß ab, aus dem hervorgeht, daß Courtois mit seinem Bruder Adolf, einem herabgekommenen Menschen, ganz allein die Mordthat in der Rue de l'Arbre Benit ersann und ausführte. Sie begaben sich in der Nacht vom 25. zum 26. April in einem von Alexandre Courtois gelenkten Wagen bis in die Nähe des Wohnhauses der Baronin Hevry und drangen mittels des erwähnten Hausschüssels in das Haus ein, dessen Plan Courtois nicht unbekannt war. Adolf Courtois stürzte sich auf die aus dem Schlafe erwachte achtzigjährige Dame und erwürgte sie mit den Händen, worauf die beiden Brüder den Geldschrank bis zum Wagen trugen und davon fuhren. Die übrigen zur Räuberbande gehörigen Verhafteten mochten wohl von der nächtlichen Expedition ihres Führers wissen, nahmen aber daran keinen thätigen Antheil. Der Mord an der Baronin Hevry ist also vollständig aufgeklärt. Weit schwieriger ist es, die Schuld Courtois am Juwelendiebstahl beim Grafen von Flandern und an den fünf oder sechs Mordthaten, die ihm noch zur Last gelegt werden, zu beweisen, weil seit diesen Ereignissen viele Jahre vergangen sind und Courtois systematisch den Grundsatz befolgt: Gestehe niemals! Der Untersuchungsrichter besitzt erdrückende Beweise für die Mitschuld Courtois' am Juwelendiebstahl im Palast Flandern. Unmittelbar nach der Verübung dieses Diebstahls verfügte Courtois plötzlich über große Capitalien, die er in Hypothekaranleihen anlegte und über deren Erwerb er keine Auskunft zu geben weiß. Alle Mitglieder seiner Räuberbande, die bis dahin im Verbrecherviertel der belgischen Hauptstadt ein Abenteurerleben führten, konnten sich als ehrsame Geschäftsleute etabliren, ohne daß auch sie etwas über die Herkunft der dazu nöthigen Gelder anzugeben wußten. Alle berufen sich darauf, Courtois habe ihnen das Geld geborgt.

Bezüglich der mehrfachen Mordthaten, deren Alexandre Courtois noch beschuldigt wird, sind zwei Thatsachen auffallend. Zunächst ist nachgewiesen, daß Courtois mit allen ermordeten Opfern auf bestem Fuße stand und ihre Gewohnheiten, sowie Vermögensverhältnisse wohl kannte. Dann aber drängte sich Courtois in allen diesen Fällen dazu, daß ihm als Polizeicommissar die Erforschung der Mörder übertragen werde. Selbstverständlich gelang es ihm niemals, die Schuldigen zu ergreifen. Seitdem Courtois' Bemühungen, den Mörder einer Gastwirthin in der Rue l'Empereur ausfindig zu machen, sich als vergeblich erwiesen, wurde ihm keine Criminalangelegenheit mehr übertragen, und seither war es mit der Sicherheit der Mörder zu Ende.

Handel, Industrie und Verkehr.

Acht neue Aktiengesellschaften

mit einem Grundcapital von zusammen 6,550,000 Rbl. Kred. und 4 Mill. Rubel Met. oder 12,550,000 Rbl. Kred. haben am 12. April dieses Jahres die Allerhöchste Bestätigung erhalten. Speziell sind folgende Gesellschaften konzessionirt worden: die ostsibirische Gesellschaft für Eisenwerke und Maschinen-Fabriken mit einem Grundcapital von 3 Mill. Rbl. Gold; die Handels-Gesellschaft der Gebrüder Jelissejew zur Fortsetzung und Entwickelung des bereits bestehenden Handelsunternehmens mit einem Grundkapital von 3 Mill. Rbl.; die Gesellschaft der Grosnyer Nafta-Industrie unter der Firma J. A. Achwrdoow und Co. mit einem Grundkapital von 1 Mill. Rbl. Gold; die Gesellschaft der Wolga-Kama-Bier- und Methbrauerei vom Jahre 1867 mit einem Kapital von 1 Mill. Rbl.; die Asow-Doner-Gesellschaft für den Handel mit Apothekerwaaren und die chemische Fabrik in Rostow a. Don mit einem Kapital von 300,000 Rbl.; die Aktiengesellschaft für Leder- und Woilok-Produktion im Kaukasus von G. G. Adelchanow mit einem Kapital von 1,500,000 Rbl.; die Donsche Aktiengesellschaft für Druckerei und und Verlag in Rostow am Don mit einem Grundkapital aon 400,000 Rbl. und die Gesellschaft für Schriftgießerei und Typographie S. Orgelbrand und Söhne in Warschau mit einem Kapital von 350,000 Rbl. Außerdem ist es der Debalzewschen Maschinenfabrik und der Gesellschaft der Dampf-Getreidemühle der Gebrüder Konjajew in Twer gestattet worden, zur Vergrößerung ihrer Betriebsmittel das Grundkapital um 700,000 Rbl. bezw. 200,000 Rbl. zu vergrößern.

Ueber die günstigen Wirkungen der wichtigsten deutschen Handelsverträge

äußert sich in der Einleitung zu ihrem Jahresbericht die Handelskammer zu Breslau folgendermaßen:

„Als ein guter Abnehmer deutscher Industrieprodukte erwies sich Oesterreich-Ungarn, und der vielgeschmähte Handelsvertrag hat zu einer stetig steigenden Ausfuhr zahlreicher Industrieerzeugnisse geführt, wenngleich nicht verhehlt werden soll, daß die Zölle daselbst immerhin noch sehr hoch sind und den Absatz zahlreicher Artikel erschweren oder gar unmöglich machen. Auch nach der Schweiz und Belgien hob sich unsere Ausfuhr wesentlich. Ganz hervorragend aber tritt seit dem Handelsvertrag Rußland als Käufer auf dem deutschen — speziell auf dem schlesischen — Markte auf, und sind selbst sanguinische Erwartungen, die man insbesondere bezüglich der Wirkung der Zollermäßigung für Eisen, Maschinen und Instrumente gehegt hatte, von den Thatsachen weit überholt worden. Wie bereits im Jahre 1894, so auch im abgelaufenen, verhinderte die Aufnahmefähigkeit des russischen Marktes eine Krisis der schlesischen Eisenindustrie, welche drohte, als die heimischen Verbraucher und Händler in der Unsicherheit über das Fortbestehen des Syndikats sich abwartend verhielten. Wenn der Beschäftigungsgrad unserer Eisenwerke und Maschinenfabiken heute ein die Leistungsfähigkeit derselben übersteigender ist, so ist dies wesentlich dem russischen Absatz zu danken, welcher mehr als 3% unserer gesammten Eisenausfuhr, 36% unserer Maschinenausfuhr ausmacht. Bleibt auch die Ausfuhr von Kohle und Coaks nach Rußland relativ unbedeutend, so wird der Verbrauch derselben durch die intensive Beschäftigung der Eisenindustrie doch erheblich gefördert. Die schlesische Textilindustrie wiederum findet bei der hochgelohnten vollen Thätigkeit der anderen industriellen Arbeiter in diesen gute Konsumenten; aber auch die direkten Einkäufe russischer Besucher in den Wäsche- und Konfektionsgeschäften unseres Bezirks haben an Lebhaftigkeit gewonnen. Die hiesige Kunstmöbelfabrikation konstatirt seit dem Handelsvertrag eine fortdauernde Hebung des Absatzes nach Rußland. Der Droguen-, Chemikalien- und Farbwaarenhandel hat eine erhebliche Besserung des russischen Geschäfts erfahren, wenn auch einzelne Fabriken dieser Branche über Nichtberücksichtigung ihrer Spezialerzeugnisse im Vertrage Klage führen; der Absatz an Thonröhren hat ungeahnte Dimensionen angenommen, die Ausfuhr feuerfester Steine nach Rußland ist in fortdauerndem Steigen.

Die günstige Konjunktur, deren wir uns gegenwärtig erfreuen, ist zum großen Theil unserer Handelsvertragspolitik, ganz besonders dem Vertrag mit Rußland, zu danken."

Literarisches.

— **„Der Stein der Weisen"** enthält in seinem jüngsten 12 Hefte, eine sehr instructive, durch Figuren und eine große photographische Serien-Aufnahme erläuterte Beschreibung des Kinematographen, dessen ans Wunderbare grenzende Leistungen überall, wo sie producirt wurden, so nachhaltiges Aufsehen erregt haben. An der Hand dieser Ausführungen und Abbildungen gewinnt man einen klaren Einblick in das Wesen der sogenannten „Lebenden Photographie". Ein weiterer Beitrag von actueller Bedeutung ist jener des Ingenieurs Buchwald über Panzerschutz der Landbefestigungen (mit 4 Abbildungen). Dr. A. v. Urbanitzky berichtet über zahlreiche, das sogenannte St. Elmsfeuer betreffende Beobachtungen. Instructive Abbildungen enthält auch der Aufsatz: Die Römer in Afrika, die antiken Ruinen von Lambessa und Thamugudi darstellend. Von den kürzeren Beiträgen (mit 12 Abbildungen und Figuren) sind hervorzuheben: Zimmerfeuerwerk, das Zeichnen von Körpernetzen für Blecharbeiten, Riesenbäume, die Bewegung der Gestirne nach Zenger's Hypothese, Salut im See u. A. Mit diesem interessanten und abwechslungsreichen Hefte schließt die beliebte populär-wissenschaftliche Halbmonatschrift „Der Stein der Weisen" (A. Hartleben's Verlag, Wien) den ersten Semesterband des Jahrganges 1899 ab. Die zahlreichen Freunde der Revue können mit deren Leistungen gewiß zufrieden sein.

Kleine Chronik.

— Das internationale Bureau des Weltpostvereins hat seinen Geschäftsbericht für 1895 herausgegeben. Danach wird bereits in den nächsten Tagen eine Zusammenstellung über die Organisation und Handhabung des Postdienstes im inneren Verkehr der Vereinsländer und über die Einrichtung und den Betrieb der Postsparkassen erscheinen. Am 5. Mai 1897 wird der nächste Weltcongreß in Washington stattfinden. Ein Verzeichniß sämmtlicher Postorte der Welt wurde im April 1895 zusammengestellt. Eine Umfrage bei den Vereins-Verwaltungen wegen Einführung einer Weltpostmarke oder von Briefumschlägen bezw. Kartenbriefen hat ergeben, daß nur wenig Geneigtheit dafür besteht. Durch den Beitritt der britischen Schutzgebiete von Ostafrika und Zanzibar hat sich der Umfang des Weltpost-Vereins im Jahre 1895 um 2560 qkm erwei-

tert, so daß der Gesammtflächeninhalt desselben gegenwärtig 102,452,915 qkm mit 1,014,959,636 Einwohnern umfaßt. Ferner hat im Berichtsjahre Serbien seine Theilnahme an dem internationalen Postanweisungsdienst erklärt. Dies ist auch bei San Salvador geschehen.

— Durch einen Hund gerettet. Eine Bernhardiner-Hündin, „Lady Doris 2.“, hat unter eigenthümlichen Umständen ihrem Herrn, Mc. Adam, dem Besitzer des Gasthauses „Zum rothen Löwen“ in Dover, das Leben gerettet. Der Wirth wollte mit zwei Fährleuten in einem kleinen Segelboot von St. Margareth nach Dover fahren, als sie von einem plötzlichen Sturm überrascht wurden, der das Boot kentern machte. Die See ging so hoch, daß die beiden Schiffer, obgleich vorzügliche Schwimmer, in den Wellen umkamen, und Mc. Adam hätte sicherlich ihr Schicksal getheilt, wenn nicht der Bernhardiner ihn über Wasser gehalten und ihn an das kieloben treibende Boot zurückgebracht hätte. Nur mit Mühe gelang es dem Halberstarrten, auf das Fahrzeug hinauf zu klettern, doch kaum hatte er sich dort oben rittlings festgeklammert, so schwamm die treue Hündin sofort ans Land. Dort gelang es ihr, Aufmerksamkeit zu erregen, und kaum eine halbe Stunde später nahm ein wohlbekanntes Boot — mit „Lady Doris“ an Bord — den erschöpften Wirth auf.

— Von Berlin nach London zu sprechen wird bereits im Herbst nächsten Jahres möglich sein. Es soll zunächst die seit längerer Zeit projectirte Telephonverbindung Berlin — Hamburg (Bremen) — Amsterdam zur Ausführung gelangen. Die Postverwaltung des Königreichs der Niederlande hat die hierzu nothwendigen Mittel von der Volksvertretung kürzlich bewilligt erhalten und plant den weiteren Ausbau der Linie durch Legung eines unterseeischen Kabels nach Dover. Hierdurch wäre dann leicht eine directe Sprechverbindung zwischen der deutschen Reichshauptstadt und der englischen Metropole hergestellt.

— Durch die Kaltblütigkeit eines Schauspielers der Lyrischen Oper zu London ist eine Katastrophe vermieden worden. Mitten in der Vorstellung des patriotischen Dramas „For England“ faßte eine der Coulissen auf der Scene plötzlich Feuer. Schon stürzte alles schreiend nach den Thüren, als ein Schauspieler ausrief: „Keine Furcht! Das gehört zum Stück!“ Im selben Augenblick ließen die Spritzenleute den eisernen Vorhang fallen. Zwanzig Personen höchstens hatten den Saal verlassen. Die übrigen nahmen ihre Plätze wieder ein, und wenige Minuten später war man hinter der Bühne des Feuers Herr geworden. Die Geistesgegenwart des Künstlers, der den Brand als zum Stücke gehörig bezeichnete, hatte eine Katastrophe entsetzlichster Art verhindert.

— Eine altmärkische Bauernhochzeit. Ueber die Hochzeit des Ackermannes Fritz Willmann in Benkendorf bei Salzwedel mit Marie Roloff, Tochter des Ackermannes Roloff zu Maxdorf, wird Folgendes berichtet: Schon der Einzug der Braut, 30 Vorreiter vorauf, gestaltete sich glänzend. Imposant aber war der Hochzeitszug zur Kirche. 54 Frauen und viele Schulmädchen schritten hinter dem Musikkorps (Trompeter der 10. Ulanen) dem Brautpaare vorauf. Es waren zu dieser Hochzeit geschlachtet worden: 2 Rinder, 6 Kälber, 3 Schweine, 40 Hühner; außerdem wurde noch ein halbes Rind vom Fleischer zugekauft. Auch zwei Centner Fische mußten zubereitet werden. 230 Butterkuchen, eine große Anzahl Bretzeln, Topfkuchen, Semmeln waren gebacken, über 200 Pfund Butter und verschiedene Schock Eier verbraucht. Durst hatte auch Niemand zu leiden, denn 14 Tonnen Lagerbier, 750 Flaschen Wein und verschiedene Spirituosen wurden ausgetrunken.

— Wie aus New-York gemeldet wird, hat Edinson am Freitag einer geladenen Gesellschaft sein neues Licht vorgeführt, das X-Strahlen-Licht. Die Lampe, die benutzt wurde, war eine gewöhnliche Crooke'sche Röhre, die inwendig mit einer crystallartigen Masse bekleidet war, über deren Zusammensetzung Edison aber jede Auskunft verweigerte. Einem Interviewer gegenüber äußerte sich der berühmte Erfinder dahin, daß die X-Strahlen, bei ihrem Durchgange durch die Crystalle einer gewissen organischen Veränderung unterlägen und thatsächlich keine Hitze erzeugt werde; alle Energie, die bei einer Incandescent-Lampe zur Erzeugung von Hitze verwandt wird, wird in Licht umgewandelt, so daß eine Ersparniß von 75 Procent erreicht wird. Eine X-Strahlen-Lampe von 4 Kerzen Stärke giebt somit ein Licht, das gleich ist 16 Kerzen Stärke des der Incandescent-Lampe.

Neueste Nachrichten.

Petersburg, 3. Juni. Durch eine Ordre Seiner Majestät des Kaisers ist der General à la suite Graf Golenischtschew-Kutusow zum Generaladjutanten ernannt worden, der Commandeur en Chef im Kaukasus Scheremetiew, der Truppencommandeur im Militärbezirk Omsk Baron Taube, der Ataman der donischen Kosaken Fürst Swiatopolk-Mirsky sind zu Rittern des Wladimir-Ordens 1. Klasse ernannt worden. Ferner sind durch kaiserlichen Ukas der Fürst Wjasemsky als Chef der Apanagen bestätigt, der Adelsmarschall der Provinz Petersburg Graf Bobrinski zum Senator, der Adjunct des Procureurs des Heiligen Synods v. Sabler zum Senator unter Beibehaltung seines Amtes, der Admiral Tyrtow zum Präsidenten der technischen Flottencommission ernannt worden.

Braunschweig, 3. Juni. In der Braunschweigischen Jute- und Flachsspinnerei brach ein Brand aus, welcher die Fabrikgebäude theilweise zerstörte. Weitere Gefahr ist jetzt anscheinend nicht mehr vorhanden. Der Schaden wird auf 300,000 bis 400,000 Mark geschätzt.

Nimes, 3. Juni. In dem Schacht „Fontanes“ der Minen von Rochebelle hat eine Gasexplosion stattgefunden. 25 Personen wurden getödtet.

Rom, 3. Juni. Die sympathischen Worte des Kaisers Franz Josef über die italienische Armee bilden in Italien fortwährend den Gegenstand der politischen Discussion. Der „Fanfulla“ zufolge richtete König Humbert an den Kaiser Franz Josef ein Telegramm nach Budapest, in welchem er dem Kaiser in seinem und Italiens Namen die Gefühle der Dankbarkeit für die in der vorgestrigen Thronrede Italien gegebenen erneuten Beweise herzlicher Freundschaft und Sympathie zum Ausdruck bringt. Der Minister des Auswärtigen Herzog von Sermoneta beauftragte den italienischen Botschafter in Wien, Grafen Nigra, dem Kaiser Franz Josef bei seiner Rückkehr nach Wien, sowie der gemeinsamen Regierung den Dank der italienischen Regierung auszusprechen. Die „Fanfulla“ schließt mit dem Hinweis, daß diese freundschaftlichen Kundgebungen des Kaisers Franz Josef diejenigen Kaiser Wilhelms bei dessen jüngster Anwesenheit in Venedig ergänzen. Der „Esercito Italiano“ schreibt, die vom Kaiser Franz Josef der Tapferkeit des italienischen Heeres gezollte Anerkennung werde in Italien lebhafte Befriedigung erwecken und sehr sympathischen Widerhall finden.

Rom, 3. Juni. Die „Agenzia Stefani“ meldet aus Massauah: Die noch Ueberlebenden der in der Umgegend von Adua versprengten Italiener sind heute in dem italienischen Lager eingetroffen. Es sind dies drei Unterofficiere und elf Mann, sämmtlich verwundet; ferner vier unverwundete Soldaten und ein verstümmelter Askari. Außer den bereits aus der Gefangenschaft hier Eingetroffenen wird in einigen Tagen noch der Rückkehr der anderen in Gefangenschaft gerathenen Soldaten entgegengesehen.

Rom, 3. Juni. Deputirtenkammer. Gegen Ende der heutigen Sitzung erklärt der Ministerpräsident di Rudini in Beantwortung der Anfragen der Abgeordneten Prineti, Cappelli und anderer über das Eintreten des Papstes zu Gunsten der italienischen Gefangenen bei Menelik, er glaube, daß der Papst bei diesem Schritt dem tiefen Gefühle der Christlichkeit und Menschlichkeit, sowie dem Gefühle der Zuneigung gegen das große italienische Vaterland gefolgt sei. (Bravo, lebhafte Zustimmung.) Naturgemäß entspreche dieser Gesinnung des Papstes ein lebendiges Dankbarkeitsgefühl der italienischen Regierung. (Stürmischer Beifall.) Die Interpellanten erklären sich durch diese Antwort des Ministers für befriedigt. Der Deputirte Bordo führt aus, daß er eine solche Initiative, von wem sie auch ausgehen möge, nicht mißbilligen könne, aber an dem Tage, welcher dem Andenken Garibaldi's gewidmet sei (Beifall), hätte sich der Staat nicht durch die Initiative anderer zuvorkommen lassen sollen. Der italienische Staat dürfe nicht vergessen, daß er in Rom den Gedanken der weltlichen Herrschaft repräsentire. Der Ministerpräsident di Rudini erwidert, er habe der Dankbarkeit gegen denjenigen Ausdruck gegeben, dessen Vorsatz es war, Gutes zu thun, aber er werde niemals einem Anderen solche Initiativen überlassen, welche ausschließlich dem Staate zukommen. Hierauf wurde die Sitzung aufgehoben.

Sofia, 3. Juni. Wie die „Swoboda“ meldet, verhandelte das Gericht erster Instanz zu Sofia letzthin über den Antrag der Erben Stambulow's, den Sequester aufzuheben, welcher auf Requisition der Untersuchungs-Commission durch die Regierung über das Vermögen Stambulow's verhängt worden war. Der Vertreter der Regierung bestritt die Competenz des Gerichtes, welches sich jedoch für competent erklärte und dem Regierungsvertreter eine siebentägige Frist gab zur Einlegung der Berufung gegen diesen Beschluß.

Athen, 3. Juni. Berichte aus türkischen Quellen besagen, daß bei Aufhebung der Belagerung von Vamos 75 Türken und 40 Christen gefallen sind. Die Lage auf Kreta ist unverändert. Einige Muhamedaner haben in Kanea ein Haus in Brand gesteckt.

Kairo, 3. Juni. Gestern waren in Alexandrien 5, in Kairo 35 und an anderen Orten 45 Choleratodesfälle zu verzeichnen. In Kairo befinden sich noch 162 an der Cholera Erkrankte in Behandlung. Seit September vorigen Jahres sind 3030 Erkrankungen an Cholera vorgekommen, von denen 2523 einen tödtlichen Ausgang hatten.

Telegramme.

Petersburg, 4. Juni. Seine Kaiserliche Hoheit der Großfürst Cyrill Wladimirowitsch ist zum Flügeladjutanten und der Commandeur des Regiments der Chevaliers-Garde, General Grünwaldt, unter Beibehaltung seines Commandos, zum General à la suite Seiner Majestät des Kaisers ernannt worden.

München, 4. Juni. Wie die „Münchener Allgem. Ztg.“ meldet, wird am 13. ds., als am zehnten Jahrestage des Todes des Königs Ludwig II., im Schloß Berg am Starnberger See eine Gedächtnißfeier stattfinden, verbunden mit der Grundsteinlegung der vom Prinzregenten gestifteten Votivkirche.

Paris, 4 Juni. Der Radikale Pierre Baudin wurde ohne Gegencandidaten mit 54 Stimmen zum Präsidenten des Pariser Gemeinderaths gewählt.

Rom, 4. Juni. Die Blätter erklären die Meldung, der Papst habe die Nachricht erhalten, Menelik habe die italienischen Gefangenen freigegeben, für durchaus unzutreffend.

Madrid, 4. Juni. In Folge eines persönlichen Zwistes hatten sich Marschall Campos und General Borrero gegenseitig ihre Zeugen geschickt. Das Duell sollte eben im Hause eines hiesigen Rentiers beginnen, als der General-Kapitän von Madrid eintrat und es verhinderte. Die Zeugen haben den Wortwechsel der Gegner aufgezeichnet. Das Gerücht, nach welchem die Generale verhaftet worden seien, ist unrichtig.

Athen, 4. Juni. Abdullah Pascha wird an der Spitze von 10,000 Mann den ganzen westlichen Theil von Kreta besetzen und dort überall den Belagerungszustand proclamiren. In Volo und Pyrgos haben Versammlungen der Kretenser stattgefunden.

Das Gerücht von der Mobilisirung zweier Klassen der Reserve ist unbegründet.

Belgrad, 4. Juni. Fürst Nicolaus von Montenegro wird zum Besuch des Königs Alexander om 26. Juni in der serbischen Hauptstadt eintreffen. Es bestätigt sich, daß sich der Fürst von dort nach Sofia zu begeben beabsichtige, ob aber auch der König gleichzeitig seinen Gegenbesuch beim Fürsten Ferdinand machen werde, sei noch nicht endgiltig festgestellt.

Philippopel, 4. Juni. Berichten aus Konstantinopel zufolge sind gestern alle armenischen Beamten des Telegraphenamtes in Pera verhaftet worden.

Kairo, 4. Juni. Die Cholera in Kairo und Alexandrien ist in der Abnahme begriffen.

Peking, 4. Juni. Der französische Gesandte hat von den chinesischen Behörden die Erlaubniß für die französischen Ingenieure erhalten, die Eisenbahn zu bauen, welche auf Anordnung der chinesischen Regierung hergestellt wird, um Lung-Tschon mit der französischen Eisenbahn in Tonking zu verbinden.

Angekommene Fremde.

Grand Hotel. Herren: Hahn aus Chemnitz. — Kaplan aus Bendzin. — Schott aus London. — Breisig aus Köln aus a. R. — Goldmann, Rosenzweig und Muttermilch aus Warschau. — Mitrowsnow, Dawidow und Boganinski aus Moskau.

Hotel Victoria. Herren: Luboszyc aus Zduńska-Wola. — Salmansohn aus Libau. — Filstynski aus Alexandria. — Hasfeld aus Bendzin. — Wagner, Rütgers, Hassfeld, Müller, Haubolt, Dobrucki und Chrabrow aus Warschau. — Szymielew und Rosenkrano aus Petersburg. — Tahn und Dr. Merkel aus Kalisch.

Hotel Manntenffel. Herren: Kohn aus Petrikau. Baruch aus Pabianice. — Polniker, Jasienski und Wegerski aus Warschau.

Hotel de Pologne. Herren: Dobrowolski aus Romankow. — Nassius und Wüttenberg aus Warschau.

Die Staatsbank verkauft:

Tratten:

auf London auf 3 Monate zu 94.25 für 10 Lstrl.
auf Berlin auf 3 Monate zu 45,95 für 100 Mark.
auf Paris auf 3 Monate zu 37,35 für 100 Francs.
auf Amsterdam auf 3 Monate zu 77,60 für 100 Holl. Guld.

Checks:

auf London zu 94,55 für 10 Lstrl.
auf Berlin zu 46,25 für 100 Mark.
auf Paris zu 37,55 für 100 Francs.
auf Amsterdam zu 78,20 für 100 Holl. Guld.
auf Wien zu 78,65 für 100 österr. Guld.

nimmt an

auf alle der Bank in Kreditrubeln zu leistenden Zahlungen und Einzahlungen die russische Goldmünze zu folgenden Preisen:

Imperiale neuer, auf Grundlage des Gesetzes vom 17. Dezember 1885 erfolgter Prägung	zu 15 R. — K.
Halbimperiale neuer Prägung	„ 7 „ 50 „
Imperale frührer Prägung	„ 15 „ 45 „
Halbimperiale	„ 7 „ 72 „
Dukaten	„ 4 „ 63 „

giebt aus

Imperiale und Halbimperiale neuer, auf Grundlage des Gesetzes vom 17. Dezember 1885 erfolgter Prägung zu demselben Preise.

Kirchliches. Für die hiesigen evangelischen Christen finden im Laufe der künftigen Woche folgende Gottesdienste statt:

A. Trinitatis-Kirche: Sonntag: Vormittags 10 Uhr Beichte, 10½ Uhr Haupt-Gottesdienst mit hl. Abendmahl. (Herr Pastor Rondthaler.)

Nachmittags 3 Uhr Kinderlehre. (Herr Pastor Rondthaler.)

B. Johannis-Kirche: Sonntag: Früh 8 Uhr Predigt. (Herr Pastor-Diakonus Manitius.)

Vormittags 9½ Uhr Beichte, 10 Uhr Haupt-Gottesdienst mit hl. Abendmahl. (Herr Pastor Angerstein.)

Nachmittags 3 Uhr Kinderlehre. (Herr Pastor-Diakonus Manitius.)

Mittwoch: Abends 8 Uhr Bibelstunde. (Herr Pastor Angerstein.)

Amtswoche für kirchliche Handlungen. (Herr Pastor Angerstein.)

C. Stadtmissionssaal.

Freitag: Abends 8 Uhr Vortrag. (Herr Pastor Angerstein.)

Coursbericht.

Berlin, den 5. Juni 1896.

100 Rubel = 216 Mk. 85

Ultimo = 216 M. 80

Warschau, den 5. Juni 1896.

Berlin	46	30
London	9	42
Paris	37	60
Wien	78	80

Fahr-Plan

der Lodzer Fabrikbahn und der mit derselben in unmittelbarer Communikation befindlichen Bahnen.

Gültig vom 1. Mai n. St. 1896.

Stunden und Minuten.

Ankunft der Züge in Lodz	3.03	8.03	9.33	11.50	4.33	8.47	11.18
Abf. der Züge v. Koluschki	2.00	7.—	8.30	11.02	3.30	7.44	10.30
„ Tomaschow	—	5.23	6.45	—	—	5.51	—
„ Bzin	—	12.43	—	—	—	3.23	—
„ Iwangorod	—	6.32	—	—	—	12.18	—
„ Skierniewice	1.08	—	7.08	9.35	2.17	—	9.05
„ Alexandrowo	—	—	3.10	—	8.50	—	2.30
„ Bromb.) via Alex.	—	—	12.32	—	5.50	—	9.46
„ Berlin) via Alex.	—	—	7.29	—	11.44	—	11.17
„ Ruda Gus.	—	—	6.26	—	—	—	8.23
„ Warschau	11.50	—	5.20	8.15	12.45	—	7.10
„ Moskau	5.08	—	—	—	—	—	8.53
„ Petersburg	12.43	—	—	—	11.28	—	—
„ Petrokow	—	5.50	—	7.17	1.45	5.43	7.55
„ Czenstochau	—	1.26	—	3.44	11.41	3.23	—
„ Zawiercie	—	12.29	—	1.39	10.35	2.13	—
„ Dombrowa	—	11.30	—	12.10	9.06	1.—	—
„ Sosnowice	—	11.10	—	11.35	8.40	12.40	—
„ Granica	—	11.30	—	12.10	9.25	1.—	—
„ Wien	—	1.09	—	—	9.54	7.19	—
„ Ciechocinek	—	—	2.20	—	7.58	—	1.38

Abfahrt der Züge aus Lodz	12.35	5.55	7.05	1.35	5.30	8.—
Ankunft der Züge in Koluschki	1.38	6.43	8.08	2.38	6.33	8.48
„ Tomaschow	3.08	—	10.19	—	8.11	—
„ Bzin	5.53	—	2.32	—	—	—
„ Iwangorod	11.23	—	5.13	—	—	—
„ Skierniewice	4.50	8.—	10.27	3.43	7.49	10.05
„ Alexandrowo	—	—	3.10	9.10	—	3.45
„ Bromb.) via Alex.	—	—	7.19	12.19	—	6.37
„ Berlin) via Alex.	—	—	5.59	6.24	—	11.45
„ Ruda Gusows.	—	8.40	11.27	—	8.29	10.45
„ Warschau	6.10	9.55	1.25	5.20	9.35	12.—
„ Moskau	1.38	—	—	7.53	—	—
„ Petersburg	5.23	—	3.40	6.53	12.03	—
„ Petrokow	2.41	—	9.24	4.17	9.19	11.25
„ Czenstochau	4.27	—	11.50	6.25	11.43	—
„ Zawiercie	5.25	—	1.09	7.32	1.—	—
„ Dombrowa	6.06	—	2.17	8.37	2.04	—
„ Sosnowice	6.25	—	2.40	9.—	2.25	—
„ Granica	6.20	—	2.10	8.30	2.—	—
„ Wien	4.07	—	5.34	7.04	—	—
„ Ciechocinek	—	—	4.02	10.02	—	4.35

Anmerkung. Die fettgedruckten Zahlen zeigen die Zeit von 6 Uhr Abends bis 6 Uhr Morgens an.



Lodzer Bürger-Schützen-Gilde.

Zu dem am **Sonntag**, den 7. und **Montag**, den 8. Juni 1896 stat findenden

„Königs-Prämien-Schiessen"

werden die Herren Schützen unserer Gilde, sowie die Gilden der Nachbarstädte freundlichst eingeladen.

König und Marschall

Wir beehren uns das geehrte Publikum der Stadt Lodz in Kenntniß zu setzen, daß in der Zeit vom 7. Juni bis 1. October die **Friseur-Salons** an Sonn- u. Feiertagen **um 4 Uhr Nachmittags** geschlossen werden.

Hochachtungsvoll

Die Friseure.



HERMAN GROSSMAN



Warschau — St. Petersburg — Moskau — Lublin.

Generalagenten weltberühmter Firmen:

Bechstein, Blüthner, Becker, Steinway, Schröder, Quant, Estey, Karn etc. etc.

Verkauf (bei Garantie) auf monatliche Abzahlungen. — Man verlange gratis u. franco illustrirte Preislisten.

BERLINER GEWERBE-AUSSTELLUNG 1896

Mai bis October.

Deutsche Fischereiausstellung

Deutsche Kolonialausstellung

Kairo ◇ Alt-Berlin ◇ Riesenfernrohr ◇ Sport-Ausstellung ◇ Alpen-Panorama ◇ Nordpol ◇ Vergnügungspark.

Nützliche Geschenks- und Bibliothekswerke.

Meyers
Hand-Lexikon des allgem. Wissens.

In einem Band. *Fünfte, neubearbeitete Auflage.* In Halbleder gebunden 10 Mark.

Meyers
Kleiner Hand-Atlas.

Mit 100 Kartenblättern und 9 Textbeilagen. In Halbleder gebunden 10 Mark.

Brehms Tierleben.

Kleine Ausgabe für Volk und Schule. *Zweite, von R. Schmidtlein neubearbeitete Auflage.* Mit 1200 Abbildungen im Text, 1 Karte und 3 Farbendrucktafeln. 3 Bände in Halbleder gebunden zu je 10 Mark.

Probehefte stehen zur Ansicht zu Diensten. — Prospekte gratis.

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig.

Zu beziehen durch L. Zoner's Buchhandlung Lodz, Petrikauerstraße Nr. 90.

Den neuen Transport in- und ausländischer Flügel, Pianinos und Harmoniums empfiehlt das

Piano-Magazin

von **T. ELWART**, **in Lodz,**

Warschau Innungs-Meister vom Jahre 1873.

Zawadzkastraße Nro. 19, neben dem Hotel „Manteuffel".

ЦЕХОВОЙ МАСТЕРЪ — MAJSTER CECHOWY — 1873 г.

Reparaturen führe ich als Spezialist mit der größten Accuratesse aus auch auf Abzahlungen.

Daselbst sind auch Pianinos zu vermiethen.

Deloff & Żochowski,

Warschau, Elektoralna Nr. 4.

empfehlen ihr Lager assortirt in

Klempner-Maschinen,

Bohrmaschinen, Drehbänken, Stanzen, div. Scheeren, Flaschenzügen, I-a englischen Gußstahlfeilen u. Werkzeuggußstahl für allgemeine Zwecke.

Preiscourante, Prospecte, Zeichnungen und Kostenanschläge stehen jederzeit gratis und franco zur Verfügung.

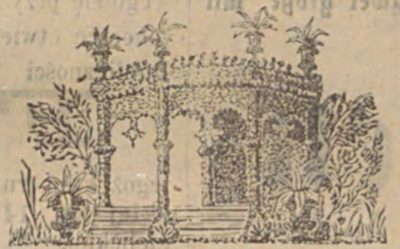
MEISTERHAUS.

TAEGLICH CONCERT

der Kapelle des Wladimir Dragoner-Regiments aus Nowo-Minsk unter Leitung des Kapellmeisters Herrn **J. Mackiewicz.**

Sonnabends, Sonntags und Feiertags Anfang 5 Uhr, Entree 20 Kop., Kinder 10 Kop.

An den übrigen Tagen Anfang 7 Uhr, Entree 15 Kop., Kinder 10 Kop.



Helenenhof.

Sonntag, den 7. Juni 1896:

Früh- u. Nachmittags-

Concert.

Täglich: Concert.

Lützow-Ufer 23, part. **BERLIN W.** Lützow-Ufer 23, part.

Israel. Töchter-Pensionat und Fortbildungs-Anstalt

Hedwig Sachs, Therese Salz.

Beste Referenzen in Warschau, Moskau, Lodz u. s. w.

Vom 1. Juli ab verlegen wir unser Institut nach der **eigenen Villa.**

Ein junger Mann,

der der russischen, deutschen und polnischen Sprache in Wort und Schrift gut mächtig, mit Comptoirarbeiten und mit den hiesigen Platzkenntnissen vertraut ist, gegenwärtig in Stellung, sucht Stellung im Comptoir, oder als Inkassent, Magazineur oder dergl. Gute Zeugnisse und Referenzen stehen zu Diensten. Offerten bitte gefl. an die Expd. d. Bl. unter **W. R.** senden zu wollen.

Special-Fabrik für

Decimal- u. Centimalwaagen

von G. Schönjan und J. Neumann,

Warschau, Chłodna-Strasse Nr. 19,

haben stets auf Lager **Waagen** in allen Dimensionen.

Von einem deutschen Hause Vertreter für einen **ganz neuen**

Bureau-Artikel,

welcher in Deutschland den größten Anklang gefunden hat, gesucht. Correspondenz: Deutsch, Französisch u. Englisch. Offerten sub **T. 33** an **Haasenstein & Vogler A. G.**, Frankfurt a/M.

Eine anständige junge **Deutsche** sucht Stellung als **Wirthschafterin** oder Stütze der Hausfrau. Gefällige Offerten werden unter **X. A. 101** an die Expedit. dies. Ztg. erbeten.

Lodzer Freiwillige Feuerwehr.

Montag, den 8. Juni a. cr., um 6 Uhr Abends:

„Uebung."

I. Zug am Requisitenhause des I. Zuges. II. Zug und die Steiger des III. Zuges am Requisitenhause des II. Zuges.

Commando der Lodzer Freiwilligen Feuerwehr.



1 weißer Pudel

mit geschorenen Pfoten, auf den Namen „Paris" hörend, ist abhanden gekommen. Der Wiederbringer erhält eine gute Belohnung. Anmeldung beim Strunch, Petrikauer-Straße Nr. 55.

Tücht. Gesanglehrer oder Lehrerin gesucht. Offerten unter **K. M.** an die Buchhandlung von **L. Zoner erbeten.**

Eine engl. Mangel

ist preiswerth zu verkaufen. Näheres **Glöwnastraße Nr. 29,** Haus Wagner.

Geübte Taillen- und Rock-Nähterinnen

sind sofort für dauernde Arbeit nöthig. Dzielna-Straße Nr. 1.



5 bis 6000 Rbl.

werden auf ein größeres unbelast tes Grundstück mit Haus in guter Gegend zu leihen gesucht. Näheres zu erfahren in der Exped. d. Bl.

---

4 Zimmer

mit Küche, 3 Zimmer mit Küche und 2 Zimmer mit Küche, mit allen Bequemlichkeiten, sind **zu vermiethen** von 1. Juli 1896, Polудniowastraße Haus Donchin, Nr. 31 neu.

Ein Transport Reit- und Wagen-Pferde (Halbblut) ist eingetroffen und steht zum Verkauf: Grüner Ring Nr. 33, Haus des Herrn Karpow.

Przyszedł

TRANSPORT KONI

(półkrwi), Karecianei Wierzchowe do sprzedania Rynek Zielony 33, dom p. Karpowa.

Adressen-Tafel.

A. Timofiejew,
Aeltester Feldscheer!
Poludniowa Nr. 6.

J. Haberfeld, Zahnarzt,
wohnt jetzt Petrikauerstraße Nr. 66, 1 Etage, im Hause Herschkowicz, neben Hrn. Eisenbraun, vis-à-vis seiner früheren Wohnung.
Operationen werden schmerzlos mit Hülfe von Lachgas ausgeführt.

Machen Sie einen Versuch mit Caffee „Sanitas".
Analysirt und zum Verkauf genehmigt von der Warschauer Medicinal-Verwaltung laut Attest vom 18. September 1892 unter Nr. 1492.
Ueberall zu haben.

Im zahnärztlichen Cabinet von
M. Kaplan
unter Mitwirkung eines tüchtigen
Assistenten H. Ludw. Böcke
werden künstliche Zähne nach der neuesten Erfindung bei mäßigen Preisen angefertigt, sowie schlechtpassende Gebisse umgearbeitet, alle schadhaften Zähne gewissenhaft plombirt und Extractionen schmerzlos ausgeführt.
Poludniowa-Str. Nr. 5 Haus Srebnik, von 1. Juli Ecke Petrik. u. Poludniowa Nr. 14.

L. Siegelberg,
Petrikauerstraße Nr. 267 (26 neu), übernimmt unter Garantie
Pelze zum Aufbewahren
in der Sommerzeit. Die Hutfabrik übernimmt **Strohhüte zum Waschen und Umnähen.**

Редакторъ и Издатель Леопольдъ Зонеръ
Дозволено Цензурою.
Schnellpressendruck von Leopold Zoner.

№ 125. Sonnabend, den 25. Mai (6. Juni) 1896.

Lodzer Tageblatt

Belletristischer Theil.

Ein Abenteuer in Kairo.

Skizze von M. E. Carpenter-Meyer.

Sonntag Abend.

Wir saßen bei einer excellenten Maibowle im Cafee Keck und sprachen von dem, was wir eben in Gesellschaft Tausender ebenso Schaulustiger wie wir gesehen, von dem Gegenstand des brennendsten Interesses von ganz Berlin, wo mit Stolz und Kraft deutscher Fleiß und deutsche Energie wohlverdiente Triumphe feiern sollen, von der werdenden, ihrer baldigen Vollendung entgegengehenden Gewerbe-Ausstellung im Treptower Park.

Obwohl Keiner unserer kleinen Tafelrunde selbst Fachmann, so kannte doch ein Jeder mit verblüffender Genauheit alle die Feinheiten und kleinen Unterschiede, die zwischen diesem und jenem großen Eisenwerke, Elektricitätsanlagen oder den Werkstätten der Gießkunst bestanden; der deutsche Nationalstolz auf sein heimisches Können und Schaffen ward im schönsten Sinne des Wortes bestätigt.

Leise, ganz leise nur stieg in mir der Gedanke auf, den ich, auch wohl kennend die Stürme, die er heraufzurufen im Stande, zurückdrängte. — Wie ganz anders würden die Deutschen im Auslande die hochverdiente Anerkennung ihres unzweifelhaften Genies finden, wenn sie auch außerhalb der Grenzen ihres Vaterlandes das Deutschthum derart verträten.

Wie oft aber schon nach kurzem Aufenthalt, besonders „drüben im Lande der Freiheit", haben sie Alles vergessen. Sie ändern, d. h. englisiren die Namen, sprechen nur noch gebrochen deutsch und halten es für die größte Genugthung, für einen Amerikaner gehalten zu werden. Ich sah dies von berühmten Erfindern und Leuten, die große Erfolge erzielt. Leider ist auch hier das schwache Geschlecht in dieser Schwäche am — schwächsten.

Von dem gewerblichen Theil der Ausstellung wendete sich unser Gespchräch dem vergnüglichen zu, man kam auf Alt-Berlin und Kairo.

„Gnädige Frau kennen ja Kairo genau", wandte sich Herr Dr. Berger an meine Nachbarin, die Gattin seines Collegen.

Die hübsche, junge Frau nickte lebhaft und sagte lachend: „Kairo und die Kairiner gründlich!

Zwei Jahre lang währte Papas Commando im Lande der Pharaonen und Pyramiden, und zwei Jahre lang lebten wir das beengte, langweilige und doch freie Leben, das die Gesellschaft in Kairo lebt. Wir promenirten im Esbikehgarten, badeten zur Season in Alexandria, besuchten, was als Nothwendigkeit für den „foreigner" gilt, die Cheopspyramide und lebten eine Weile in Gizeh und — last but not least — thaten, was „alle Welt" thut in Kairo, wir aßen Confituren, tranken Mokka und machten zahllose Besuche, um das Neueste zu rfahren aus der Kairiner chronique scandaleuse, die am Ufer des Nils, dank unbeschreiblicher médisance und Klatschsucht, fast noch verwegenere Blüthen treibt, als in den afrikanischen und sonstigen Colonieen; das „on dit" ist fast das einzige Interesse der Salons."

Man lachte!

„Wie überall!"

Und schließlich bat man um eine interessante Probe aus diesem Sünderregister der Stadt am Nil.

Frau Dr. Anders schüttelte das niedliche Köpfchen mit dem reizenden Veilchentoque, unter dem tausend wirre, krause, blonde Löckchen hervorsahen.

„Nein," sagte sie, „nichts von jenem grausamen „on dit", etwas Anderes will ich erzählen, ein kleines Abenteuer aus Kairo. Nicht wahr, ich darf, Erwin?" wandte sie sich an den neben ihr sitzenden Gatten. Doch, ohne seine bereitwilligst ertheilte Erlaubniß abzuwarten, fuhr sie fort:

„Es lebte einmal im Lande der Pharaonen ein Oberst Namens Dun, welcher der angegriffenen Gesundheit seiner Gemahlin wegen sich auf zwei Jahre nach Egypten commandiren ließ.

Er lebte mit seiner Familie, die außer den beiden Oberhäuptern noch aus zwei erwachsenen Töchtern bestand, ruhig und zurückgezogen.

Seiner Familie gegenüber war er ein wenig Tyrann, speciell seine beiden Töchter, junge Mädchen, die hoffnungsfroh in das Leben blickten, hielt er unbändig streng.

„Mädchen", sagte er uns, „hier in Kairo herrscht ein sodomitisches Leben, hütet Euch, hinter meinem Rücken mit irgend einem Effendi oder Bey, meinetwegen auch einem Pascha ein Verhältniß anzubändeln, Gnade Euch Gott! Ihr beide heirathet Officiere der Royal Army und sonst Niemand! Dabei blieb es; sie sahen kaum einen jungen Mann, weder Türken noch Europäer; der gute Major schien noch an die Wundermär der Schwiegersöhne, die sozusagen vom Himmel fallen, zu glauben, sein argloses Gemüth ahnte nichts von all' jenen raffinirt ersonnenen Zufälligkeiten, die in Scene gesetzt werden heute, um einen Schwiegersohn für Mama zu erobern.

Da trat ein Wendepunkt ein im Leben der Familie Dun. Ihre Nachbarin, die Wittwe eines Generals Curton, entpuppte sich als Mrs. Dun's Jugendfreundin, und nun war es vorbei mit Zurückgezogenheit und Ruhe, die alte Dame führte die beiden Mädchen in Gesellschaft und lud sie oft zu sich in's Haus. — Leider hatte das warme Klima Egyptens nicht die gewünschte Wirkung für die Leiden der armen Majorin, die von Tag zu Tag schwächer ward.

Da sandte eines Morgens die Generalin ihren Hausarzt, einen jungen deutschen Mediciner, dem sie in der Kairiner Gesellschaft einen gewissen Ruf verschafft hatte. Dr. — — hm — Dr. Freund," fügte sie endlich schalkhaft hinzu, übernahm die Behandlung der Kranken, und wenn auch seine Wissenschaft die arme Dulderin nicht zu retten vermochte, so verschaffte er ihr doch unendliche Linderung ihrer Schmerzen. Da fast stets die jüngere Tochter Lilly der Kranken, derer Liebling sie war, Gesellschaft leistete, so besprach auch Dr. Freund mit ihr stets alles, gab ihr die Vorschriften und Verordnungen, und dabei geschah es wohl, daß er ein wenig zu tief in die blauen Augen der „englischen Miß" schaute. — — —

Es war Abends. Die beiden jungen Mädchen saßen mit ihrer alten Freundin und deren Schützling, dem Doctor, auf dem Dache des Nachbarhauses und lauschten den Klängen der Gongs von den Minarets im Araberviertel und den Liedern und Banjoo-Vorträgen, die von den Balcons in die Abendstille drangen, als ein leuchtendes Augenpaar Miß Lilly ansah und ein Paar Lippen dicht an ihrem Ohr leise, ganz leise fragte:

„Hast Du mich lieb?" — — — — —

Als am andern Tage der Doctor Mrs. Dun seinen Besuch machte, war nicht Miß Lilly, sondern der Major anwesend im Krankenzimmer. Was zwischen den beiden Herren verhandelt wurde? Wer weiß!

Der Doctor kam nie mehr, Miß Lilly durfte nicht in die Nachbarvilla gehen und wurde mit der Mama auf Anrathen eines hinzugezogenen französischen Arztes auf eine „Holiday" in die Wüste geschickt, eine Krankenkur, die dort oft gebraucht wird, da die Ausläufer der Sahara klimatisch wie landschaftlich herrlich sind.

Vor Morgengrauen schon verließ die kleine Karavane das Haus.

Die Kranke in einer Sänfte, Miß Lilly auf ihrem Maulthier, Achmet, Lillys Diener, ein kleiner, brauner Fellahknabe, den Miß Lilly vom Verhungern gerettet und mit sich genommen und der mit abgöttischer Verehrung an seiner Herrin hing, und ein halbes Dutzend arabischer Diener nebst Mrs. Dun's Kammerjungfer, ebenfalls einer Farbigen.

Nach mehrstündigem Ritt wurde Halt gemacht, eine Erfrischung genommen und gerastet, dann ging's weiter, endlich schlug man die beiden Zelte auf und richtete alles zum Bleiben her.

Miß Lilly saß neben der Kranken, die in der Hängematte lag

und schlief, und las. Brennend lagen die glühenden Sonnenstrahlen auf dem Zeltdache, gleißend erschien der weite Sand ringsum. Stunde auf Stunde ging so dahin, Miß Lilly seufzte in Gedanken an dieses Leben, das sie nun fortan führen sollte, allabendlich zurück nach Gizeh, allmorgendlich hinaus — — —

Da steckte ihr verstohlen ihr getreuer Achmet ein Zettelchen zu, sie öffnete es.

Es enthielt, was gewöhnlich Liebesbriefe enthalten: Liebes- und Treueschwüre.

Miß Lilly dachte noch darüber nach, wie wohl der kluge Achmet zu dem Doctor gelangt sei, als ein Ton, so entsetzlich, so schrecklich und markerschütternd, ein Ton, unbekannt und nie gehört, die Luft durchdrang.

Leichenblaß und zitternd saß Miß Lilly in ihrem Feldstuhl, entsetzt fuhr die Kranke aus dem Schlummer empor in ihrer Matte.

Da — noch einmal dasselbe Gebrüll, es war als ob die Erde erzittere. — — —

Und kreischend flogen die arabischen Diener herbei. „Mylady, ein Löwe, ein Löwe!" Und ehe sie ein Wort zu sprechen vermochte, stob die feige, heimtückische Schaar dahin, die beiden Frauen allein und hilflos zurücklassend mit der Sänfte und einem Maulthier.

Die Kranke sank betäubt zurück, Miß Lilly rang verzweifelt die Hände.

Alles, was sie je über Löwen gelesen, fiel ihr ein, und jeden Augenblick glaubte sie dort hinter der fernen Pyramide ein Paar glühende Augen, eine gelbe Mähne auftauchen zu sehen.

„Er kommt niemals am Tage heraus", suchte sie sich zu trösten — „vielleicht war es nur das Dröhnen von Kanonen übender Regimenter", suchte sie sich einzureden — aber kannte sie keinen Kanonendonner? Und wie lange würde es noch dauern, bis die Schatten länger wurden und der Abend kam!

An Hilfe war nicht zu denken, sie kannte die feigen, schurkischen Charaktere der arabischen Diener zu genau, um nicht zu wissen, daß sie aus Furcht vor Strafe nicht das Haus ihres Vaters betreten würden.

Angstvoll saß sie und beobachtete den Stand der Sonne, Minuten wurden zu Stunden, ihre Verzweiflung stieg.

Da, was war das? Eine gelbe Staubwolke, sie kam näher und näher, zwei Reiter — der Doktor und Achmet, der einzige, der an die Rettung der Herrin gedacht; in seiner Angst war das Kind, da der Major zu einer militärischen Uebung ausgerückt war, zu Dr. Freund geeilt.

Miß Lilly sank dem Geliebten, der sie zu retten gekommen, in die Arme.

Man barg in fliegender Eile die Kranke in der Sänfte, Miß Lilly bestieg das für sie mitgebrachte Thier und als man sich eben in Trapp setzte, erscholl zum dritten Male aus der Ferne herüber das entsetzenerregende Gebrüll. Wie rasend stoben die geängstigten Thiere dahin, der Stadt zu bis Gizeh, wo man der Kranken wegen blieb. Als endlich der Major erschien, war der Doctor, nachdem er und Lilly einen stummen und doch so beredten Blick am Krankenbett gewechselt, längst fort.

Eine Löwenjagd wurde angesagt, freiwillige Jäger wurden aus den Regimentern entboten. Officiere und Unterofficiere meldeten sich, auch Dr. Freund.

Die Expedition zog mit all' der Bedeckung, den Spürern und Sicherheiten aus, die eine solche Jagd erfordert: fünf Tage später kehrten sie heim, und Dr. Freund übersandte Miß Lilly das Fell des von ihm erlegten Löwen.

Er ward der Held des Tages und die Chronique scandaleuse feierte ihn in allen Boudoirs der Damen, bis eines Tages Major Dun die blassen Wangen und traurigen Augen seiner aus dem Exil zurückgekehrten Lilly nicht mehr sehen konnte.

Er beorderte die Gala-Uniform und ging nun dem deutschen Doctor zu danken für die kühne Errettung seiner Lieben. Am Abend desselben Tages stand ein glückliches Paar auf dem Dache des Hauses unter Kairos glänzendem Sternenhimmel. —
Doch sie lauschten nicht auf Minarets und Banjoo, sie hatten sich ja so viel zu sagen — — — — —."

Die junge Frau schwieg, und ihre Hand drückte verstohlen die Hand des sie zärtlich anschauenden Gatten.

Dr. Berger aber hob sein Glas gegen das der jungen Frau und sagte:

„Es lebe Miß Lilly und der kühne, deutsche Doctor — nun weiß ich auch, gnädige Frau, weshalb Sie bei ihrem letzten Thee so eigenthümlich lächelten, als die Frau Generalconsul B. nach dem Preis des prächtigen Löwenfells in ihrem Salon fragte!"

Kleine Chronik.

— Sollen Damen Rad fahren? Auf eine Umfrage des „B T." liefen noch folgende Antworten ein:

Alle Frauen sollen radeln,
Alle Frauen unbedingt,
Keine will ich jemals tadeln,
Die sich in den Sattel schwingt.

Fünfundneunzig Kilometer
Radle täglich jede Frau,
Oder etwas mehr peut-être,
Damit nehm' ich's nicht genau.

Alle Frauen sollen keuchen,
In der Rennbahn auf dem Rad,
Bis jedwede Ehrenzeichen
Eine schwere Menge hat.

In famosen Pluderhosen,
Zeige jede Frau sich frei.
Mag sie auch der Spott umtosen,
Sei ihr das ganz einerlei.

Jede Frau soll mir gefallen,
Wenn das Rad auf's Pflaster kracht,
Lächeln soll sie selbst im Fallen,
Weil sich das sehr drollig macht.

Dieser Sport wird jede adeln,
Ob brünett, ob blond, ob grau,
Alle Frauen sollen radeln, —
Ausgenommen: meine Frau!

Alexander Moskowski.

*

Fädeln Faden doch um Faden
Fleiß'ge Finger in die Nadel
Warum sollten beim Geradel
Sich nicht regen flinke Waden?
Was die Hand des Weibes adelt,
Werd' am Fuß ihm nicht getadelt!

Saxen-Hausen

*

In früh'ren Zeiten sagte man:
Die will sich einen Mann „erjagen",
Und später man das Wort ersann:
Die will's mit einem Manne „wagen",
Was thun nun heute unsere Madeln?
Sie will'n sich einen Mann „erradeln"!"

Emma v. Heinsius.

Aus der Unterwelt sind „von hochgeschätzter Seite" noch folgende Antworten eingelaufen:

In höflicher Erwiderung Ihrer Umfrage verweise ich Sie auf meine sämtlichen Werke, als in welchen jede Frage schon beantwortet ist, also auch die Ihrige. Ich habe gesagt: „Schon der Anblick der weiblichen Gestalt lehrt, daß das Weib weder zu großen geistigen noch körperlichen Arbeiten bestimmt ist." Ergo wird sie nicht radfahren. Der Knalleffect der Natur, Weib genannt, hat allein für die Propagation des Menschengeschlechts zu sorgen, ergo soll sie nicht radfahren. Dieses niedrig gewachsene — ich citire mich selbst als den einzigen erwähnenswerthen Philosophen —, schmalschultrige, breithüftige und kurzbeinige Geschlecht ist ohnehin niemals schön; es wird insonderheit auf dem Rade nur noch häßlicher aussehen; ergo kann es nicht radfahren. „Die europäische Dame ist ein Wesen, welches gar nicht existiren sollte." Der Buddhismus kannte keine Radfahrerinnen. Wenn aber eine aus diesem verruchten sexus sequior (dem schlechteren Geschlecht) in ihren inferioren Instincten nach einem Rade verlangt, so rathe ich zu Galgen und Rad.

Arthur Schopenhauer,
Philosoph ergo Weiberfeind.

*

„Des Weibes Zustand ist beklagenswert,"
Ob es zu Fuß geht oder Zweirad fährt.
Wir sollen immer kochen, stricken, beten;
Getreten werden, niemals selber treten.
Mag Urahn Tantalus mich drob auch tadeln:
Ich bin modern, ja, ich bin für das Radeln.

Iphigenie.

Редакторъ и Издатель Леопольдъ Зонеръ. Дозволено Цензурою. Schnellpressendruck von Leopold Zoner